

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 131

Dienstag, den 20. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35 a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste.
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
Im Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7spalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 180,00 M.
Im Reklameteil die 4sp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35 a (Postcheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositionskasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

Alber Herr Churchill!

Mit Begeisterung haben wir festgestellt, daß Herr Winston Churchill, Großbritanniens „marinierter“ Minister wiederum das Wort ergriffen hat. Wie wir gestern berichteten, hielt er es für nötig, dem Londoner Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ darüber klaren Wein einzuschütten, daß England nicht beabsichtige „einen Anschlag auf die Neutralität der Niederlande zu verüben.“ Gleichzeitig aber erhob er, uneigentlich wie er nun einmal ist, seine Warnstimme, um auf die Gefahren aufmerksam zu machen, denen Hollands Neutralität angeblich von deutscher Seite her ausgesetzt sei. Nach Art eines homerischen Helden verglich er äußerst geschmackvoll Deutschland mit einem „wildem Tiere im Käfig, das die Flammen näher und näher kommen sieht und nach rechts und links wahnwitzige Ausfälle macht.“ Das Gelächter, das er damit in deutschen Gauen auslöst, wo man den kommenden Ereignissen, im Gegensatz zu unseren Gegnern, mit einem unerlässlich Gleichmut entgegensteht, dürfte auch homerisch sein.

Winston Churchill hat ein kurzes Gedächtnis. Er wärmt wiederum das alte Ammenmärchen auf, daß England zum Schutze Belgiens zu den Waffen gegriffen habe. So sei es undenkbar, daß England als Beschützerin einer kleinen Nation die „unansehbaren Rechte einer anderen kleinen Nation antasten könne.“ Im September des vorigen Jahres erklärte er in Liverpool, daß das Britenreich den Krieg begonnen habe, weil es nicht dulden konnte, daß Frankreich vernichtet würde. Lord Balfour und die „Times“ haben schon lange darauf verzichtet, den Schwindel von dem Schutze der kleinen Staaten den Zuhörern als bare Münze vorzulegen, sondern gaben mit bewundernswürdiger Offenherzigkeit zu, daß „andere Beweggründe der innerpolitischen Charakter“ der wahre Grund für Englands Eingreifen seien. Das halten die holländischen Blätter Herrn Churchill auch vor und sind durchaus nicht davon überzeugt, daß seine jetzigen Phrasen als eine sichere Brücke gelten könnten. Sie haben durch die Verlegungen des Postgeheimnisses und durch die „Kontrolle“ der niederländischen Ein- und Ausfuhr, die sich England angemacht hat, einen etwas sonderbaren Begriff bekommen von dem „Schutz“, den England den Rechten der kleinen Staaten angedeihen läßt. Andererseits aber sind dieselben Blätter nach den uns vorliegenden Nachrichten immerhin „befriedigt“, daß der gefährliche englische Nachbar, durch einen so berufenen Vertreter noch dazu, versichert, er wolle Hollands Neutralität unter allen Umständen schonen. Man sollte sich auch in den Niederlanden nun bald darüber klar geworden sein, daß England in anderen Umständen sich streupellos über die ehemals gesprochenen Worte hinwegsetzt, zumal wenn sie nur von dem Prahlhans Churchill stammen.

Rechnet er es doch offenbar England zum Ruhme an, daß es bei der Bestürmung von Antwerpen sich nicht den Eingang durch die Scheldemündung gebahnt habe. „Zweifellos habe die territoriale Lage der Scheldemündung der Sache der Verbündeten geschadet. Denn hätte Antwerpen Zufuhr auf der Schelde bekommen können, so hätte Antwerpen nicht zu fallen brauchen.“ Die Trauben waren sauer, Fäulnis; denn die Scheldemündung starke von Waffen, und Holland hatte keinen Zweifel darüber gelassen, daß es jeden Angriff auf seine Neutralität mit Waffengewalt zurückweisen gewillt war. Mit freundschaftlichen Vorschlägen, die sich allmählich zu Drohungen steigerten, hatte man vorher von englischer Seite höchstwahrscheinlich versucht, die sprichwörtlich gewordene Steifnackigkeit der Holländer zu beseitigen. Doch alles war vergebene Liebesmüh, und so mußte man wohl oder übel diesen Plan aufgeben.

Holland leidet wie auch die anderen neutralen Staaten unter dem Druck der englischen Willkür und wenn auch die Regierung in weiser Voraussicht fest auf dem Standpunkte einer unerschütterlichen Neutralität verharret, so findet sich in Handelskreisen doch wohl manche Stimme für einen Anschluß an England in der Annahme, daß dann dieser unerträgliche Druck ein Ende hätte oder doch wenigstens stark gemildert würde. Es bedarf keines Beweises, wie töricht eine solche Anschauung ist, und wie bitter sich ein solcher Fehltritt an dem unabhängigen Volke rächen würde, welches damit seine ewige Knechtschaft besiegelte. Aber wie gesagt, in den maßgebenden Stellen des niederländischen Volkes vermag man diese Gefahr wohl zu durchschauen.

Und dann bedarf ja doch England auch garnicht der Mithilfe Hollands. Churchill hat es doch feierlichst befunden.

„Wir müssen siegen; die Welt steht offen für uns. Der Zufluß an Rekruten dauert an. Wir konnten sie nicht so schnell bewaffnen, wie sie herzuströmten. Nun werden die industriellen Hilfsmittel des Landes organisiert, und die Erzeugung von Munition wird ungeheuer sein. Unsere Flotte wird immer stärker. Die Italiener tun nun auch mit; sie sind noch frisch.“

Na also! — Allerdings deutet Churchill eine kleine Einschränkung an. Kommt der Sieg heute nicht, so kommt er morgen — oder übermorgen, oder... Aber daß der englische Sieg feststehe, sei gewiß. Warum macht er dann Holland auf Gefahren aufmerksam, die doch völlig unmöglich sind, wenn Deutschlands Untergang wirklich so unabänderlich ist? — Leider, leider hat die Sache einen kleinen Haken. Auch in Holland liest man englische Zeitungen und erfährt daraus, daß die Lage der Dinge doch eine wesentliche andere ist, als Herr Churchill sie darzustellen beliebt. Danach strömen die Rekruten durchaus nicht in hellen Scharen herzu. Die schönsten Reklameplakate nützen nichts mehr, und auch die lieblichsten jungen Mädchen, umherziehende Musikbänder, Reisende in vollklingenden Phrasen haben ihre Zugkraft verloren. An ihre Stelle ist die Registrierungsbill getreten. Das Gesetz, welches die allgemeine Wehrpflicht heraufbeschwört, hängt wie ein Damoklesschwert über dem Nacken des „freigebohrenen“ Briten. Was ist dem Engländer der Begriff „Waterland“, wenn ihm Churchills Kollegen das Joch auf den Nacken zwingen wollen. Die englischen Kohlenarbeiter legen die Hände in den Schoß und erklären: „Wir wollen doch mal sehen, wer uns zur Arbeit zwingen kann.“ Wichtige Kohlengebiete werden erkaufen, Herr Churchill, wenn nicht schleunigst Rat geschossen wird. Nur frisch voran mit den Zwangsgefeßen! Die Streiklassen müssen beschlagnahmt werden; das erhöht die Arbeitswilligkeit der streikenden Kohlenarbeiter in hohem Maße. Vor allem aber eins! — Den Maulkorb her für die Presse; in diesem Falle sollte man auch dem Ochsen, der da drischt, das Maul verbinden! — Dann werden auch solche Reden, wie diese, ein willigeres Ohr finden, vielleicht sogar Eindruck machen.

Bis dahin aber heißt es still sein! — Man sollte Winston Churchill einen Beinamen geben, einen „nickname“, wie er in England so beliebt ist. Wir schlagen vor: „Der Mann, der das Wenn und das Aber erbackt!“ —

C. G.

Zu Churchills Rede.

In einem „England und wir“ überschriebenen Artikel befaßt sich der „Nieuwe Courant“ unter anderem mit Churchills Unterredung mit dem Londoner Korrespondenten des „Rotterdamischen Courant“. Er schreibt: „Churchill hat besondere persönliche Ursachen, mit Schmerz an den Fall

Antwerpens zurückzudenken. Dem ist es wohl teilweise zuzuschreiben, daß er dem niederländischen Journalisten nicht verhehlte, daß die territoriale Verteilung an der Scheldemündung ihm aus geographischen Gründen unnatürlich erscheine. Ein derartiger Ausdruck von einem Mitgliede der britischen Regierung muß für Holland einen bedenklichen Klang haben. In Erstaunen setzen müsse an der Unterredung vor allem, daß Churchill wieder die Verletzung der belgischen Neutralität als Ursache der Teilnahme Englands am Kriege geltend macht. Wenn man Englands Teilnahme am Kriege so beisehe, wie Churchill sie darstelle, gebe es noch etwas, was Aufmerksamkeit verdiene. Die kleinen Staaten haben noch andere Rechte, als die auf Unabhängigkeit. Werden die stets respektiert?“

Das Blatt kommt sodann auf die wirtschaftliche Einschließung Deutschlands und deren Folgen für die an Deutschland angrenzenden neutralen Staaten zu sprechen und unterzieht Englands Gangpolitik und Ausfuhrbeschränkungen für Waren nach neutralen Ländern einer scharfen Kritik.

In einem anderen Artikel sagt das Blatt:

„Der Umstand, daß der Brief des Korrespondenten vom Zensor solange zurückgehalten worden ist, sowie der Umstand, daß vor der Veröffentlichung der Unterredung im englischen Parlament über diesen Gegenstand

eine Anfrage gestellt und der Standpunkt Churchills von Asquith als mit der Auffassung der Regierung übereinstimmend bezeichnet worden ist, gibt der Unterredung einen amtlichen Charakter. Das Blatt bemerkt, Churchill habe nicht immer über Englands Beweggründe zur Teilnahme am Kriege so gesprochen, wie diesmal. Wenn Churchill darauf hinweise, daß England sich des bedrängten Belgiens angenommen und dafür entsehrliche Opfer gebracht habe, so dürfe man nicht aus dem Auge verlieren, daß Belgien zu Nutz und Frommen einiger Großmächte noch entsehrlichere Opfer gebracht habe. Es sei deshalb billig, wenn man in England die Sachlage nicht allzu altruistisch darstelle. Was Holland betreffe, so gehe aus der Unterredung hervor, daß Churchill sich von der Bedeutung der holländischen Neutralität nicht die richtige Vorstellung mache. Wenn eine der kriegführenden Mächte die Ehrlichkeit der Haltung Hollands bezweifele und hinter seiner Neutralität Hintergedanken suche, dann sei es schnell um diese Neutralität geschehen. Das Vertrauen, das unsere Regierung bei allen kriegführenden genießt, würde erschüttert werden, sobald man im Osten oder im Westen glaubte, daß der Standpunkt, der von unserer Regierung eingenommen wird, nicht mehr in der vollen ehelichen Ueberzeugung der niederländischen Bevölkerung wurzelt.“

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 19. Juli 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deutsche Truppen nahmen Luchum und Schütz. Windan wurde besetzt. In der Verfolgung des bei Alt-Muz geschlagenen Gegners erreichten wir gestern die Gegend von Hofzumberge und nördlich davon.

Westlich von Witau hält der Gegner eine vorbereitete Stellung. Westlich von Popeljan und Kurshan wird gekämpft. Zwischen Pissa und Strwaräumen die Russen ihre mehrfach von uns durchbrochenen Stellungen und zogen auf den Marez ab. Hier fechtende deutsche Reserve- und Landwehrtruppen haben in den Kämpfen der letzten Tage in dem jeden feindlichen Widerstand begünstigenden Wald- und Sumpfgelände hervorragendes geleistet. Die Armee des Generals von Gallwitz drang weiter vor, sie steht jetzt mit allen Teilen an der Marez-Linie südwestlich von Ostrolenka — Nowo-Georgiewsk. Wo die Russen nicht in ihren Befestigungen und Brückenkopfstellungen Schutz fanden, sind sie bereits über den Marez zurückgewichen. Die Zahl der Gefangenen hat sich bereits auf 101 Offiziere, 28 760 Mann erhöht.

Auch in Polen zwischen Weichsel und Pilica bleiben die Russen im Abzug nach Osten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Sienu von der Armee des Generalobersten von Bohrich geschlagene Feind versucht in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Ilzinka-Abchnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen; die feindlichen Vorstellungen bei Ciepilno wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits im Laufe des gestrigen Nachmittags gestürmt, dieselben Truppen sind in der Nacht in die dahinterliegende feindliche Hauptstellung eingedrungen.

Ebenso beginnt die feindliche Linie bei Kasanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung steht bevor.

Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. Mackensen stehenden verbündeten Armeen den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilaszkowice — Krasnowsta machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden. Eine ihrer Garde-Divisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen.

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)

Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Uebergang über die Wolica, bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge ist der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle westlich von Krasnostaw versucht er noch Widerstand zu leisten. Die Russen haben eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter dem Befehl des Feldmarschalleutnants von Arz siebende Korps haben allein vom 16.—18. Juli 16,250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum äußersten zu halten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Souchez war nach verhältnismäßig ruhigem Verlauf des Tages die Gefechtsstätigkeit nachts lebhafter. Ein französischer Angriff bei Souchez wurde abgeschlagen. Angriffsversuche südlich davon wurden durch Feuer verhindert.

Auf der Front zwischen der Oise und den Argonnen vielfach lebhaft Artillerie- und Minenkämpfe.

Im Argonnerwalde schwache Angriffsversuche des Gegners ohne Bedeutung. Auf den Maas Höhen südwestlich von Les Eparges und an der Tranchée wurde mit wechselndem Erfolg weiter gekämpft. Unsere Truppen büßten kleine örtliche Vorteile, die am 17. d. Mts. errungen waren, wieder ein. Wir nahmen 3 Offiziere, 310 Mann gefangen.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 19. Juli 1915. Amtlich wird verlautbart:

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Im Görzischen begannen gestern neue große Kämpfe. Zeitlich früh eröffnete die italienische Artillerie aller Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Dobervo und den Görzer Brückenkopf das Feuer. Dieses steigerte sich mittags zur größten Heftigkeit. Sodann schritt sehr starke Infanterie zum Angriff auf den ganzen Plateau-Rand. In hartnäckigen, die Nacht über andauernden, vielfach zum Handgemenge führenden Kämpfen gelang es unseren Truppen, die Italiener, die stellenweise vielfach unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entbrannte der Kampf aufs neue. Vereinte feindliche Vorstöße auf den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen.

Auch am mittleren Isonzo, im Arn-Gebiet und an der Kärntner Grenze entfalteten die Italiener eine lebhaft Artillerietätigkeit, die teilweise auch nachts anhält. Im Tiroler Grenzgebiet wurde der Angriff mehrerer Bataillone gegen unsere Höhenstellung auf dem Eiseneich-Kamm, der Pfannspitze und der Filmoor-Höhe, nordöstlich des Kreuzberg-Sattels abgeschlagen. In der Gegend von Schludersbach räumte eine eigene schwache Abteilung ihre vorgeschobene Stellung. Im südlichen Tirol dauern die Geschüßkämpfe fort. Besonders Lob gebührt auch den braven Besatzungen unserer Grenzforts, die in ihren Bollwerken jedem Feuer heldenmütig standhalten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh erschienen vor Ragusa, Becchia und Gravosa zusammen acht italienische Kreuzer und 12 Torpedoboote und eröffneten das Feuer gegen den Bahnhof Gravosa, einige Ortschaften und gegen die Höhe bei Ragusa-Becchia. Sie gaben insgesamt 1000 Schüsse ab. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Auch Verwundete gab es nicht. Um 5 Uhr 15 Minuten früh erfolgte die bereits gemeldete Torpedierung des Kreuzers „Giuseppe Garibaldi“, worauf das italienische Geschwader eilends unsere Küstengewässer verließ.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Doefler, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Die „Queen Elizabeth“ schwer beschädigt.

Nach einer Meldung des „Messaggero“ aus Syrakus ist, wie wir über Bern erfahren, der englische Panzerkreuzer „Queen Elizabeth“ durch eine Explosion vor den Dardanellen beschädigt worden. Beim Abfeuern eines 38-Zentimeter Geschützes flog der Rohrverschluß heraus, was eine erhebliche Beschädigung des Schiffes zur Folge hatte. Der Panzer mußte zwecks Reparatur in Dock gehen.

Die „Queen Elizabeth“ ist der neueste Ueberdrachnungstyp der britischen Flotte und erst am 16. April 1913 vom Stapel gelassen. Er hatte eine Wasserdrängung von 28.500 Tonnen. Seine Besatzung beträgt 1600 Köpfe. Die Bewaffnung besteht aus acht 38,1 cm Geschützen, sechzehn 15,2 cm zwölf 7,6 (davon 4 als Ballonabwehrgeschütze), vier 4,7 cm Geschützen.

Die französische Presse über die deutschen Erfolge.

(Drahtmeldung).

Die französischen Militärführer besprechen ausführlich die letzten Ereignisse auf der russischen Front. Sie erklären die russischen Tagesbe-

richte seien unklar und verworren, so daß man kein richtiges Bild von der Lage gewinnen könne. Die deutsche Offensive an der Narew-Front überrasche sowohl durch ihre Plötzlichkeit als durch die Breite der angelegten Front. Die Militärkritiker sind der Ansicht, daß es der russischen Heeresleitung durch Verärnkungen, welche von anderen Fronten entnommen werden müßten, gelingen könne, der deutschen Offensive Einhalt zu gebieten. Allerdings sei die Eisenbahnlinie Warschau-Wilna-Petersburg schwer bedroht.

Der „Madifka“ erwartet den Beginn der entscheidenden Schlacht, deren Ergebnis eine unmittelbare Rückwirkung auf die französische Front haben werde. — Im „Matin“ schreibt der Oberst Bivrieux, vom Bug bis zur Weichsel, und von der Weichsel bis zum Narew bereite sich der größte deutsche Angriff vor, der bisher stattgefunden habe. Die Ziele des Angriffes sind Warschau und die Verbin-

dung der polnischen Hauptstadt mit dem Hinterland. Rußland müsse mit letzter Energie und rechtzeitig seine Maßnahmen treffen. Mehrlich schreibt General Verthout im „Petit Journal“, der in einem langen Artikel die große Verteidigungskraft des polnischen Festungsgürtels hervorhebt, aber mit der besorgten Mahnung schließt: Die Bedingungen seien nur gut für eine aktionsfähige russische Armee, und diese Aktionsfähigkeit erwarte man jetzt von Rußland bewiesen zu sehen. (Vgl. dazu die amtlichen Berichte. — D. Red.)

Die preussische Garde beim Sturm auf Krasnostaw.

An dem neuen kräftigen Vorstoß am Bugabschnitt hat das Gardekorps, wie der Sonderberichterstatter des „Verl. Lok.-Anz.“ meldet, einen hervorragenden Anteil. Am 16. Juli wurde die Offensive aufgenommen. Stark besetzte russische Stellungen auf bewaldeten Anhöhen waren dank der wirksamen Artillerievorbereitung mit geringen eigenen Verlusten in wenigen Stunden vom Feinde gesäubert. Am 17. Juli wurde Krasnostaw in erbitterten Gefechten im Sturm genommen und der Weg von den nördlich dieses Einschnittes gelegenen, kunstvoll verschanzten Anhöhen vertreiben. Dadurch ist die wichtige Eisenbahnlinie Lublin-Schelmsgebrüdet. Der in glänzender Stimmung kraftvoll vorgetragene Angriff bedroht auch die anschließende Front des Feindes und ergab reichliche Beute, allein am ersten Tage 3000 Geangene und zahlreiche Maschinengewehre. Die Franzosen nahmen 902, die Ungarn 612 Russen gefangen.

Ein Fliegerangriff auf Bari.

Amtlich wird durch die „Agenzia Stefani“ in Rom berichtet:

Am 17. Juli früh haben drei österreichisch-ungarische Flugzeuge Bari überflogen und acht Bomben geworfen, die keinen Sachschaden anrichteten, aber sechs Personen töteten und einige verwundeten; die Bevölkerung blieb ruhig.

Dazu wird weiter aus Lugano gemeldet, daß am Sonntagmorgen kurz vor 6 Uhr drei österreichische Flugzeuge vom „Albatros“-Typ über Bari erschienen. Vom Feuer der Abwehrkanonen und Gewehrfeuer begrüßt, beschossen die Flugzeuge zunächst die Semaphoren und warfen zwei Bomben auf das Kastell, wodurch mehrere Soldaten getötet und verletzt wurden. Die Flugzeuge flogen darauf weiter nach dem Bahnhof und warfen acht Bomben, welche die Bahnhofsgebäude, Bahnanlagen und Behälter beschädigten.

Genf, 19. Juli. Die Bevölkerung von Dänkirchen zeigt sich durch das Erscheinen deutscher Flieger, die in der letzten Woche die Festung wiederholt gruppenweise überflogen, erschreckt. Man schließt aus diesen Flügen, daß sie Erkundungsflüge sind, und befürchtet, daß in Kürze wieder eine heftige Beschießung durch schwere deutsche Geschütze folgen werde.

Die deutsche Botschaft in Petersburg.

Der deutschen Regierung ist in diesen Tagen ein amtliches russisches Protokoll über den gegenwärtigen Zustand der deutschen Botschaft in Petersburg zugegangen. An der Hand eines numerierten Planes ist der Zustand der einzelnen Räume der Botschaft beschrieben, wie er sich bei zwei polizeilichen Besichtigungen, am 30. April und 7. Mai d. J., gezeigt hat. Das Protokoll, das in seiner trockenen, sachlichen Kürze für sich selbst spricht, zeigt, daß tatsächlich so gut wie nichts als die kalten Wände des Gebäudes übriggeblieben sind.

In dem Hofe der Botschaft lagern, wie der deutschen Regierung durch amerikanische Vermittlung mitgeteilt wird, große Haufen von Gegenständen, die während des Winters zerbrochen und zugrunde gegangen sind. Es sind dies wahrscheinlich die Ueberreste der kostbaren Einrichtung des Botschaftsgebäudes und der berühmten Kunstsammlung des Botschafters Grafen Pourtalès. Es ist seit der Zerstörung des Botschaftsinnern nichts getan worden, um etwa noch einiges von diesen Sachen zu retten.

Unterschieden ist das Protokoll von dem Techniker der ersten Abteilung der Petersburger Stadthauptmannschaft, von dem Zivilingenieur M. Afsejew und einem Polizeiprivat, dessen Unterschrift unleserlich ist.

Die Schäden in Moskau.

Kopenhagen, 19. Juli. Wie aus Moskau berichtet wird, lehnt der zur Untersuchung aller durch die Moskauer Pogrome entstandenen Schäden eingesetzte Bevollmächtigte der russischen Regierung es ab, Auskunft über Schäden erteilen zu lassen, woraus man schließt, daß die Regierung den durch Pogrome entstandenen Schaden nicht ersetzen will. 200 Rechtsanwälte der geschädigten Einwohner beschlossen deshalb in einer Versammlung, gegen die Regierung Klage zu erheben und sie für die Untätigkeit der Polizeiorgane bei den Ueberfällen des Böbels verantwortlich zu machen. Gleichzeitig wandten sich die geschädigten Firmen an den Finanzminister mit der Bitte, ihnen zur Weiterführung ihrer Geschäfte und Fabriken Darlehen zu gewähren, die erst nach dem Kriege zurückerstattet werden sollen.

Saag, 19. Juli. Der Bürgermeister von Moskau und zwei Mitglieder des Moskauer Gemeinderats sind, wie Neuter aus Petersburg meldet, zur Front abgereist, um dem Großfürsten Nikolajewitsch ein Bild des Erzengels Michael anzubieten.

Kopenhagen, 18. Juli. Nach dem „Nuff. Slowo“ befiehlt ein Befehl des Höchstkommmandierenden, daß das Privateigentum in den vom Heere geräumten Gebieten nur dann vernichtet werden soll, wenn es entweder dem Feinde nützlich oder die Operationen des russischen Heeres stören würde. — Dasselbe Blatt meldet, daß in Reval mehrere Züge mit österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen angelangt sind, welche bei den Erdarbeiten für die Festungswerke beschäftigt werden sollen. — Die Industrie Finnlands soll, wie „Nuff. Slowo“ weiter berichtet, zur Lieferung von Kriegsmaterial herangezogen werden.

Samarin Oberprokurator des Heiligen Synods.

Petersburg, 18. Juli. Das Mitglied des Reichsrates Samarin ist zum Oberprokurator des Heiligen Synods ernannt worden.

Russische Sozialdemokraten gegen Wandervelde.

Die Redaktion des in Paris erscheinenden russischen sozialdemokratischen Tagesblattes „Nasche Slowo“ veröffentlicht nach dem „Vorwärts“ in der Nummer vom 26. Juni einen „Offenen Brief an Emile Wandervelde“, in dem sie aus Anlaß des jüngsten Artikels Wanderveldes heftige Angriffe gegen ihn richtet und ihn auffordert, sein Amt als Vorsitzender des Internationalen Bureaus niederzulegen. Wandervelde hatte geschrieben:

„Solange auch nur ein deutscher Soldat auf dem Boden des vergewaltigten Belgiens und des der feindlichen Invasion unterworfenen Frankreichs zurückbleibt, werden wir uns als Antwort auf alle Anregungen über gemeinsame Handlungen zur Herbeiführung des Friedens die Ohren verstopfen.“ Die Redaktion des „Nasche Slowo“ stellt daran antwortend fest, daß Wandervelde eine solche Sprache bisher nicht geführt hat. Der Wille des Proletariats habe ihn an die Spitze des Internationalen Bureaus gestellt, dessen einziger Zweck darin bestehe, die regulären Beziehungen und das enge Band zwischen den nationalen Arbeiterparteien aufrecht zu erhalten. Wenn sein Gewissen ihm nicht gestattet habe, dafür zu sorgen, daß das Bureau seine Funktionen erfülle, hätte er sein Mandat niederlegen müssen. Jetzt müsse er das unverzüglich tun, um anderen Leuten die Möglichkeit zu geben, die reale Tätigkeit des Internationalen Bureaus fortzuführen. Wenn Wandervelde sich „die Ohren verstopfe“ gegenüber den Anträgen auf Einberufung des Internationalen Bureaus zur Erörterung der Friedensfrage, dürfe er das nicht tun gegenüber dem Antrag, daß das Bureau einbezogen werde zur Entgegennahme seiner Demission und zur Wahl eines anderen Vorsitzenden.

Dann heißt es nach dem Hinweis darauf, daß Legien sich geweigert habe, das Internationale Gewerkschaftsjekretariat, entsprechend den Anträgen amerikanischer, englischer und anderer gewerkschaftlicher Zentren nach der Schweiz zu verlegen.

„Mit nicht geringerer Entrüstung wird das sozialistische Proletariat anerkennen müssen, daß andere Leute... sich weigern, seine politische internationale Organisation aus ihren Händen zu geben.“

Wir fragen Sie, Genosse Wandervelde: übernehmen Sie die Verantwortung für die Verwundung des Internationalen Sozialistischen Bureaus in ein Werkzeug der Politik des Dreierbundes, über das die Mächtegruppe frei verfügen kann, um diese oder jene Bewegung im Proletariat im Namen von Interessen zu paralysieren, die mit den Interessen des Proletariats nichts gemeinsam haben?

„Mit nicht geringerer Entrüstung wird das sozialistische Proletariat anerkennen müssen, daß andere Leute... sich weigern, seine politische internationale Organisation aus ihren Händen zu geben.“

Wir fragen Sie, Genosse Wandervelde: übernehmen Sie die Verantwortung für die Verwundung des Internationalen Sozialistischen Bureaus in ein Werkzeug der Politik des Dreierbundes, über das die Mächtegruppe frei verfügen kann, um diese oder jene Bewegung im Proletariat im Namen von Interessen zu paralysieren, die mit den Interessen des Proletariats nichts gemeinsam haben?

„Mit nicht geringerer Entrüstung wird das sozialistische Proletariat anerkennen müssen, daß andere Leute... sich weigern, seine politische internationale Organisation aus ihren Händen zu geben.“

Diese Ausführungen sind insofern interessant, als sie auf die Nachteile in der roten Internationale ein gewisses Licht werfen. Andererseits zeigen sie auch, daß die unzeitgemäßen Friedensbestrebungen einiger Querköpfe in Deutschland bei den Genossen des Dreiverbandes nicht die geringste Gegenliebe finden. Im Gegenteil sind diese Bestrebungen nur geeignet, in den Reihen unserer Gegner den Wahnsinn zu erwecken, als ob wir am Ende unserer Kraft angelangt seien und es nur noch einer kleinen Anstrengung bedürfe, um die Wochenschlachten zu Siegeskränzen zusammenwinden zu können.

Russische Methoden der Seekriegsführung.

Daß der Unterseebootkrieg die Unmöglichkeit mit sich bringen kann, Leib und Leben der Besatzungen feindlicher Schiffe zu schonen, weil die englischen Schiffe unsere Unterseeboote angreifen und beschleßen, ist oft genug erörtert und bekannt. Im Schwarzen Meer sind aber nun russische Kriegsschiffe im Maß dazu übergegangen, mit ihnen zusammenstößende türkische Segelfahrzeuge kurzerhand ohne Anhalten, Durchsuchen oder Befragen einfach zusammenzuschleßen, und zwar gleich ein Duzend, und damit nicht genug, wurden auch noch die unglücklichen Besatzungen, die in Booten zu flüchten versuchten, unter Feuer genommen. Es war kein Feind in der Nähe, die Fahrzeuge hatten keinerlei Kombattanten an Bord, noch dienten sie irgendwelchen militärischen Zwecken, noch war an sie irgendeine Aufforderung zum Anhalten gerichtet worden. Solche Handlung spricht den Gesetzen des Völkerrechts wie der Menschlichkeit in gleicher Weiseohn und ist ein barbarisches Menschenopfer ohne jede Kriegsnotwendigkeit, gegen das die Hohe Pforte mit Recht Protest erhoben hat.

Die russisch-polnischen Beratungen.

Paris, 19. Juli. Der Petersburger Korrespondent des „Temps“ meldet, daß die russisch-polnischen Konferenzen für die Vorarbeiten zur Autonomie Polens unterbrochen worden sind und erst nach der Eröffnung der Dumma aufgenommen werden sollen. Die Konferenzen, in welchen die großen Fragen der Autonomie wohl geregelt worden seien, waren angeblich von verfehltem Geiste getragen.

Zum Verwundetenanstausch.

Wie ein Leitartikel des „Matin“ behauptet, hätte sich Deutschland nur mit großem Widerstreben zu dem Austausch verstanden, und es hätten sich die Verhandlungen ungefähr fünf Monate hingezogen, verschleppt durch das Feilschen Deutschlands, das seine Opfer nicht habe loslassen wollen.

Soviel Worte, soviel Unwahrheiten! Die Austauschverhandlungen mit Frankreich sind von der deutschen Regierung selbst eröffnet worden und haben im März d. J. zu einem ersten Austausch geführt. Anfang April hat Deutschland die regelmäßige Fortsetzung des Austausches in monatlichen Zwischenräumen anangeregt und als Zeitpunkt des nächsten Austausches den 1. Mai d. J. vorgeschlagen. Die französische Regierung verlangt aber zunächst noch die Klarstellung gewisser grundsätzlicher Fragen, für die von deutscher

Seite eine weitherzige Regelung gewünscht wurde, als dies von französischer Seite vorgeschlagen war. Um den Austausch nicht aufzuhalten, hat sich die deutsche Regierung bereit gefunden, dem französischen Standpunkt beizutreten und nach endgültiger Festlegung der maßgebenden Grundsätze den 10. d. M. als Anfangstermin des nächsten Austausches vorgeschlagen. Hiermit hat sich die französische Regierung, nachdem bereits die für den Austausch vorgemerkten französisch gefangenen in Konstanz versammelt waren, einverstanden erklärt.

Verkehrserleichterungen in Belgien.

Es ist selbstverständlich, so schreibt die „Kreuzzeitung“, daß der Generalgouverneur von Belgien, Generaloberst Frhr. v. Bissing, von der im Auslande erscheinenden belgischen Presse in der üblichen gefälligen und jedes Maß überschreitenden Weise angegriffen wird, wobei auch seine Person, seine Familie und privaten Verhältnisse nicht gesont werden. Der Generalgouverneur geht an diesen gemeinen Ausfällen vorüber ruhig seines Weges und läßt sich bei seinen Verwaltungsmaßnahmen nur von den Interessen des ihm zur Verwaltung anvertrauten Landes leiten. Dies beweist die jeben vorgenommene ganz erhebliche Erleichterung der bisher geltenden Passvorschriften. Für den Reiseverkehr im Innern Belgiens sind Pässe gegenwärtig überhaupt nicht mehr nötig, ausgenommen für Kraftwagenfahrten und für Reisen nach Flandern, das als Stappengebiet gilt, und einzelne wenige Grenzpunkte, wo noch die rein militärischen Rücksichten überwiegen. Der allgemeine Handelsverkehr wird dadurch wesentlich gefördert. Die Maßnahme des Generalgouverneurs ist um so mehr zu begrüßen, als die Anzeichen für das Wiederaufleben der großen belgischen Industrien, der Eisen-, Kohlen- und Glasindustrie, sich täglich mehren. Gerade das letztere ist der belgischen Auslandspresse ein Dorn im Auge. Sie hätte es gerne gesehen, wenn Belgien unter der deutschen Verwaltung völlig zusammenbräche, und ihr Born gegen Herrn v. Bissing beruht hauptsächlich auf der Wahrnehmung, daß der Generalgouverneur sich nicht in der Rolle des „Eroberers“ gefällt, sondern nach Möglichkeit für das Wohlergehen der Belgier sorgt.

Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Hauptmann Neumann-Hofer, der als Hauptmann im Felde steht, wurde in die belgische Zentralverwaltung als Pressedelegierter berufen.

Rumänien's Vertragspflichten.

Ueber unseren Vertrag mit Rumänien sagt die „Frkf. Ztg.“:

„Was immer in der Zwischenzeit in Bukarest geschieht und geredet sein mag, wir vertrauen darauf, daß unser Vertrag mit Rumänien trotz der zeitweiligen Suspension seiner Wirkung als nicht gelöst zu betrachten ist. Es mag der Zeitpunkt kommen, und vielleicht ist er nicht fern, wo eine Auseinandersetzung darüber unausbleiblich wird, ob

die deutsche Anschauung auch in Rumänien geteilt wird und ob man in Bukarest geneigt ist, die daraus sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen. Soweit uns bekannt, dürfte Deutschland dabei weniger Gewicht auf eine militärische Kooperation Rumäniens legen. Die Entscheidung hierfür hängt in erster Linie davon ab, ob und inwieweit Rumänien eine Beteiligung an den Ereignissen des Krieges im Auge hat.

Für Deutschland ist das entscheidende Moment, daß Rumänien sich der Auffassung der Neutralitätspflichten anschließt, die heute bei unseren Feinden sowie bei den in erster Linie in Betracht kommenden Neutralen, nämlich den Vereinigten Staaten und Schweden, die herrschende ist: Waffen- und Munitionstransporten über sein Gebiet weiterhin keine Schwierigkeiten zu bereiten. Bei der Erörterung dieser Frage wird Rumänien sich ebensowenig durch die mögliche Perspektive einer bulgarisch-griechischen Verständigung, wie durch die Vervielfachung einer Internationalisierung der Meerengen, hinter der in Wahrheit Rußland als Besizer und England als Vormächter lauern, sich zu einer Entscheidung drängen lassen. Wir erwarten vielmehr mit Bestimmtheit, daß es die Entscheidung treffen wird, die ihm sein eigenes wohlverstandenes Interesse vorschreibt.“

Dazu fügen wir eine Meldung von Werner Blättern, die uns über Kopenhagen zugeht. Darin heißt es, daß die Diplomatie der Entente-mächte trotz der scheinbaren Ruhe die Verhandlungen mit Rumänien energisch fortsetze. Man hofft nicht allein, Rumänien zu bestimmen, den Durchgangsverkehr nach der Türkei, nämlich für Munition, vollständig zu schließen, sondern man rechnet auch damit, aktive Hilfe von Rumänien zu erlangen, da Rußland bei der Erfüllung seiner schweren Aufgabe die rumänische Hilfe dringend nötig habe.

Rumänien's neutrale Wege.

Auf deutsche Blätterstimmen antwortet, nach einer Meldung der „Böf. Ztg.“ aus Bukarest, die halbamtliche „Independance Roumaine“ unter dem Titel „Unbrüggliche Einmischung!“, daß Rumänien seine Rechte und Pflichten kennt. Rumänien habe nie verfehlt, seine Rechte mit Mäßigung wahrzunehmen und seine Rechte gewissenhaft zu erfüllen. Rumänien habe immer guten Willen gezeigt, werde dies auch weiterhin tun und niemand dürfe sich beklagen. Fremde Einmischung sei nicht am Platze, Lob oder Tadel berühren hierzulande nicht, Ratsschlüsse seien überflüssig und würden Rumänien nicht von seinem geraden Wege abbringen. Höchstens könnte die Haltung der ausländischen Presse das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorrufen, indem die öffentliche Meinung durch unzeitgemäße Gegenpolemikern erregt würde.

Zusammentritt der griechischen Kammer.

Die römische „Tribuna“ berichtet aus Athen:

Es wird für wahrscheinlich angesehen, daß die griechische Kammer, die Dienstag, den 20. Juli zusammentreten sollte, noch in letzter Stunde um einen Monat mit der offiziellen Begründung hinausgeschoben werde, daß die Krankheit des Königs diese Maßnahme nötig mache. In Wirklichkeit aber beabsichtige Ministerpräsident Gumaris, die Kammer von neuem aufzulösen, um zu versuchen, Venizelos in die Minderheit zu bringen. Wenn in der ersten Sitzung der Kammer die Präsidentenwahl vollzogen und wie zu erwarten sei, ein Anhänger Venizelos gewählt werde, so werde Gumaris dem König den Rücktritt des Kabinetts anbieten, den der König zweifellos ablehnen werde. Gumaris werde dann im Amt verbleiben unter der Bedingung, daß die Kammer aufgelöst werde.

Es erscheint uns, als ob dies eine der üblichen Tendenzrichtungen sei, deren Spitze sich gegen die Zentralmächte richtet. Dasselbe ist von der Neutermeldung aus Athen zu sagen, nach welcher man einem Komplott auf die Spur gekommen sein soll, um Venizelos zu ermorden. Die Polizei habe besondere Maßnahmen zum Schutze des Premieriers getroffen.

Erwähnenswert ist noch die Nachricht des „Temps“ aus Athen, in der es heißt: Die griechische Regierung beschloß, daß Vizeadmiral Countouriotis als Nachfolger des Konteradmirals Kerr unverzüglich den Oberbefehl über die ganze griechische Hochseeflotte übernehmen soll.

Dieser Tage war bekanntlich erst gemeldet worden, daß Kerr und die ganze englische Marinemission auch weiter im Amt bleiben sollte. Jetzt stellt man sie auf diese Weise kalt.

Der bulgarische Gesandte Mizoff.

Köln, 19. Juli. Nach der „Rölnischen Volkszeitung“ erklärte der bulgarische Gesandte Mizoff vor seiner Abreise aus Rom nach Berlin einem Mitarbeiter der römischen „Tribuna“, er sei ein Bewunderer der Stärke und Organisation Deutschlands, daß seiner Meinung nach nicht Niedergerungen werden könne.

Der schwedische Ministerpräsident über Krieg und Frieden.

In Gegenwart des Ministers des Außern empfing Ministerpräsident Hammarstedt gestern eine Abordnung, welche die von dem allgemeinen schwedischen Friedenskongress in Warberg angenommenen Beschlüsse überreichte. Hierbei erklärte der Ministerpräsident:

In Uebereinstimmung mit den abgegebenen Neutralitätserklärungen sowie den verschiedenlich vom König ausgegangenen unzweideutigen Kundgebungen ist es unser heißer Wunsch, den Frieden zu bewahren, und es ist unsere Pflicht, mit allen Kräften hierfür zu wirken. Aber wir rechnen auch mit Eventualitäten, in

Zuwachs.

Die puritanische Französin, die leichtfertige Engländerin, der deutsche Barbar oder: Wo kommen die kleinen Kinder her?

Daß der deutsche Soldat sich im Kriege im wesentlichen damit beschäftigt, Klaviere zu stellen, Säuglinge zu braten, Frauen zu vergewaltigen, Kirchen anzuzünden, Hände abzuhacken und wehrlöse edle Greise mit den Füßen in zu diesem Zweck eigens angestrichelten brennenden Häusern an die Decke zu hängen, das wissen wir nun gerade. Das einzige, worüber man noch erstaunen kann, ist höchstens, daß er neben all diesen zeitraubenden Obliegenheiten immer noch die Zeit findet, Schachteln zu schlagen und zu sterben. Vielleicht hat er aber nur deshalb 43 Jahre Frieden gehalten, um sich auf diese Vielseitigkeit einzulassen?

Und wie anders, wie edel, wie überaus moralisch benehmen sich die anderen Nationen? Es ist gewiß wahr, denn es ist gedruckt. Man wird zu Tränen gerührt, wenn man es liest.

Da liegt vor mir ein Paß Zeitungsabschnitte. Sämtlich in englischer Sprache, aber aus den verschiedensten, meist anglo-amerikanischen Blättern stammend. Gleich oben auf finde ich einen Bericht aus Paris, darüber mit riesigen Lettern die Ueberschrift: „Frankreich wird all den Kindern deutscher Eindringlinge ein Pflegevater sein. Es wird den Müttern helfen. Das Kabinett mit der delikatesten Kriegsaufgabe beschäftigt.“ Und dann wird diese delikateste Aufgabe näher erörtert: „Frankreich, das edle Frankreich, will all den Kindern das Leben retten, den Kindern jener unglücklichen Französinen, die von den deutschen Soldaten geschändet worden sind! Es will nicht nur das tun, es will nicht nur die Notwendigkeit, sondern sogar die Wahrscheinlichkeit von verbrecherischen Ein-

griffen oder andern Formen von Kindesmord von seiten der Tausende von Frauen verhüten, die Mütter werden müssen als ein Ergebnis der deutschen Invasion.“ Es will für diese Mütter, sittenstrenge Französinen, die natürlich ohne die rohe Gewalt der Barbaren nie so weit gekommen wären, es will für diese Armen (ich meine!) tun, was es kann, um wenigstens einen Teil der seelischen Qual zu lindern, die die Geburt dieser Kinder ihrer bereiten muß.

Meine Tränen fließen. O edles, edles Frankreich, das sich selbst des fremden Barbarenbluts so liebevoll annehmen, das alle diese kleinen Barbaren verzeihen an seinen Busen nehmen will! Das der seelischen Qual der geschändeten Töchter so delikate, so zartfühlend gedenkt, daß es in riesengroßen Buchstaben darüber redet! Wie rührend! Wie ergreifend! Man denke: Tausender Geschändeter! Tausender! Wie schaudernd, wie höchst schaudernd! Welches neutrale Auge bleibt trocken? Welches neutrale Herz hart? Wer ruft nicht den Fluch des Himmels auf die Barbaren herab, die das getan, was nicht den Segen des Himmels herab auf das edle Land, das sich der „Resultate der Barbareninvasion“ so liebevoll annehmen will? Ich kann nicht mehr — meine Tränen fließen — entschuldigen Sie, ich muß mir erst ein frisches Taschentuch holen...

So. Ich fasse mich langsam. Weg mit diesem abscheulichen Blatt. Nehmen wir ein anderes — irgendein anderes aus dem Hause.

Aber wie? Was ist das? Wie ist denn das möglich? Da sind die deutschen Barbaren doch gar nicht gewesen? Oder sollten etwa unsere U-Boote sogar das —? Denn, wenn nicht der vorige Bericht auch zu Tränen gerührt hat, ich bin doch noch nicht blind vom Weinen. Ich kann doch noch lesen. Und da steht, wenn auch in Lettern von wesentlich bescheidenerem Format und von einem andern Schreiber: „Kriegsfin.“ er bald ein britisches Problem. Tausende

werden unverheirateten Müttern und Soldatenwätern geboren werden. Die Fürsorge der Nation erforderlich. Mitarbeiter der Londoner Morgenpost erklärt, daß Kinder frei von irgendeinem Schandfleck aufwachsen müssen.“

Ich bin entsetzt! Ja, du lieber Gott, wer ist es denn da schuld? Wer hat denn all die Tausende von englischen Frauen „geschändet“? In England selbst, wo die Barbaren nie gewesen sind —? Sehen wir eilends, was Ronald McNeill in der „Morning Post“ über diesen Fall sagt.

O! Ronald McNeill sagt, in einer einzigen kleinen englischen Kreisstadt allein seien über zweitausend gezählt! Und die Gesamtsumme würde sehr viele Tausend betragen! Ronald McNeill ist der Ansicht, daß dies „just so ein Problem sei, wie es das britische Publikum bereit ist zu vertuschen und so wenig als möglich darüber zu reden oder zu denken.“ Aber er ist ferner der Ansicht, daß man in dieser männermordenden Zeit die Kinder vernünftigerweise erhalten solle, und zwar ohne Schlawörter wie „Prämie auf Unmoral“ und dergleichen. Man solle auf die „Fehlritte der eigenen Männer und Frauen“ mit „einem Auge der Sympathie und Vergebung, ungetrübt durch Tadel“ blicken — wohlverstanden auf die Fehlritte britischer Männer und Frauen, denn Herr McNeill empfiehlt diese Sympathie besonders jenen „frommen Persönlichkeiten, die uns ermahnen, die Bestialität unserer Feinde“ zu vergeben! Und nicht nur solle das britische Publikum mit Sympathie und Vergebung auf jene menschlichen Schwächen britischer Männer und Frauen blicken, die Nation solle sich der Mütter annehmen. Denn ihre Kinder würden sein die Kinder der Helden von der Marne, von Ypern und Neuve Chapelle, die Kinder der britischen — Soldaten!

Ich lege Herrn Ronald McNeill beiseite, stumm. Ich kann nicht umhin, es sei sehr vernünftig, zu finden, daß man Kinder, die doch nun einmal da sind, mit möglichster Vernunft

und Sorgfalt und ohne Sentimentalität groß zieht, ganz besonders in Zeiten wie den jetzigen, die den Nationen so ungeheure Verluste an Menschenleben zufügen. Ich würde es noch vernünftiger finden, das zu tun, ohne Reden darüber zu halten.

L. Nießen-Deiters
in der „Röln. Ztg.“

Kleine Beiträge.

Feldgrau

Was machst du deine Augen rund,
Was staunst du, herziges Mädel?
Bin freilich nicht mehr blond und bunt,
Bin grau vom Schuß zum Schädeld.
Gefällt dir wohl nicht? Und bist mich wohl leid?
Dho! Das ist mein Ehrenkleid.
Ade, ade!

Sei still, ich will bei Fieß und Schuß
Den schönsten Schmuck mir holen;
Drum mein' nicht, weil ich marschieren muß
Nach Frankreich oder nach Polen.
Ein Kreuzchen von Eisen für meine Brust —
Aus Trennungslid wird Siegerlust.
Ade, ade!

Ist aber mir ein Kreuz aus Holz
Auf rassem Hügel beschrieben —
Dann, Mädel, sei mir stark und stolz:
Ich starb für Deutschlands Frieden,
Für Frieden und Freiheit, Rettung und Ruhm.
Gönn', Mädel, mir mein Geldentum!
Ade, ade!

Ah, vom Rhyn in der Liller Kriegsztg.

„Komm, Fröh!“ Das „Neue Wiener Tagblatt“ gibt nach der Mitteilung eines bayrischen Infanteristen an eine Wiener Dame

denen die Aufrechterhaltung des Friedens trotz aller Bemühungen für Schweden nicht mehr möglich ist. Welches diese Eventualitäten in diesem Weltkriege sind, wäre aus verschiedenen Gesichtspunkten ungeeignet, jetzt anzugeben. Gewiß ist es, daß es außer dem äußersten Falle einer feindlichen Invasion in unser Land auch noch andere Fälle gibt, die als diesem gleichbedeutend in Betracht gezogen werden müßten. Der Ministerpräsident sprach die Hoffnung aus, daß diese Neutralitätspolitik in allen Lagern des schwedischen Volkes und bei allen politischen Parteien eine mächtige Stütze finden werde. Er wolle nicht glauben, erklärte Hammarström, daß die schwedischen Friedensfreunde, die kräftig gegen Mißstände auftraten, auch gegenüber drohenden äußeren Mißständen, die nur mit Gewalt abgewendet werden könnten, eine einfache Friedenspolitik empfehlen würden, die darin bestände, alles zu ertragen, ohne etwas für Schwedens Recht und Freiheit einzusetzen.

Es wäre in der Tat gefährlich, wenn durch Empfehlung des Krieges als wünschenswert die Vorstellung Wurzel fände, daß Schweden den Krieg wünsche, aber gleich gefährlich wäre es, wenn man auf gewisser Seite die Ueberzeugung bekäme, daß Schweden unter allen Umständen den Frieden wolle und deshalb ohne eigentliche Gefahr nach Belieben behandelt werden könne. Der Ministerpräsident wies auf die besondere Gefahr hin, welche sowohl die Kriegswie die Friedensagitation mit sich bringen könne, weil beide Parteien einander zu immer größerer Einseitigkeit aufheizen. Dadurch kann, fuhr der Minister fort, die Einigkeit verdunkelt werden und sogar teilweise verschwinden, diese Einigkeit, die doch hoffentlich im großen und ganzen vorhanden ist, und die mehr als jemals notwendig ist. Jetzt ist nicht Zeit, für extreme Doktrinen oder Lieblingsideen zu kämpfen, sondern es gilt, zusammenzuhalten, um unser Erbe in allem unvermindert und unverletzt für unsere Nachkommen zu bewahren. Es sei erklärlich, meinte Hammarström, daß die schwedischen Friedensfreunde Schwedens Eingreifen zugunsten des allgemeinen Friedens wünschten, aber die Sache sei nicht so einfach, wie mancher vielleicht glaube. Auf internationalem Gebiete gelte in besonders hohem Maße der wenig ermunternde Satz: „Wer sich ungebeten einmisch, erntet Un dank!“ Und was noch schlimmer sei, ein Eingreifen in ungeeigneter Zeit und in ungeeigneter Weise nütze nicht nur nicht, sondern bringe großen, unheilbaren Schaden.

Die Streikgefahr in England und Amerika.

Für den gestrigen Montag war, wie aus London gemeldet wird, für Südwales die Ankündigung des Belagerungs zustandes geplant. Gendarmerie und andere Truppen in einer Stärke von 4000 Mann aus den verschiedenen Garnisonen sind nach Südwales abgefahren. Die Regierung beabsichtigt, eine Proklamation zu erlassen, wonach, wenn nicht am Mittwoch dieser Woche die Arbeit wieder allgemein aufgenommen ist, die Bestimmungen des Munitionsgesetzes sofort in Kraft treten sollen. Das Kohlenfeld von Südwales kommt in England an dritter Stelle. Es wird übertroffen von dem von Yorkshire, das

mit 66 Millionen Tonnen im Jahre 1910 an erster Stelle marschierte, und dem nördlichen, das 52 Millionen lieferte. In letzter Stelle im Vereinigten Königreich kommen die irischen Kohlenfelder mit nur 79 000 Tonnen, denen gegenüber Schottland über 41 Millionen Tonnen lieferte. Von den fremden Ländern steht in erster Linie Amerika, dessen Kohlenherzeugung mit 445 Mill. Tonnen jährlich die Englands fast um das Doppelte übertrifft. Dann kommt im festländischen Europa Deutschland an erster Stelle mit den 150 Millionen Tonnen Kohle, die wir 1910 ans Licht gefördert haben, (Frankreich kommt erst mit 37 Millionen.) Unser größtes Kohlenfeld, das westfälische, übertrifft mit 101 Millionen das von Südwales mit 48 Millionen beträchtlich; danach kommt bei uns Schlesien mit 39 Millionen. In bezug auf die Anzahl der im englischen Bergbau beschäftigten Arbeiter steht Südwales (215 000 Arbeiter) an zweiter Stelle; es wird nur von Yorkshire (255 000) übertroffen.

Einer weiteren Nachricht aus London zufolge ist der Termin für die nationale Registrierung auf den 15. August festgesetzt worden. Das Ergebnis wird voraussichtlich Ende September bekannt gegeben werden können.

Der Streik in Amerika ist im Fortschreiten begriffen. Reuter meldet aus New York, es bestehe in Boston und anderen Städten Massachusetts die Gefahr, daß dort ähnliche Verhältnisse eintreten, wie in Bridgeport, wo die Unzufriedenheit der Arbeiter in bedenklichem Maße zunehme. Durch einen allgemeinen Streik würden die Fabriken von Bridgeport und anderen industriellen Städten, in denen Munition angefertigt wird, schwer getroffen. Man befürchtet, daß ein Streik ernsthafte Folgen für die Erzeugung von Granaten haben werde, für welche die Bethlehemwerke große Bestellungen übernommen hätten.

Auf der ersten Seite des „Daily Express“ stand am Sonnabend in zollgroßen Buchstaben: „Der „Daily Express“ zahlt fünftausend Pfund Sterling (100 000 Mark) für die Informationen aus, die zur Verhaftung und Beurteilung der Person oder der Personen führt, die für die Anzettelung des Kohlenstreiks durch deutsche oder andere feindliche Agenten verantwortlich sind.“ — (Natürlich die Deutschen! — D. Red.)

Am Sonnabend fand in London eine große Kundgebung von Frauen statt, um das Recht auf Arbeit für das Vaterland zu verlangen. Etwa 40 000 Frauen aller Stände zogen nach Whitehall; wo Lloyd George eine Ansprache hielt, in der er sagte, daß bereits 50 000 Frauen in den Munitionsfabriken tätig seien.

Für ein amerikanisches Ausfuhrverbot.

„Morning Post“ meldet aus Washington: Es wird ein entschlossener Versuch gemacht, eine Sondertagung des Kongresses durchzusetzen, um die Ausfuhr von Munition und Kriegsvorräten an die Alliierten gesehlich zu verbieten. Ein täglich wachsender Druck wird auf das Staatsdepartement ausgeübt, damit dieses für die amerikanischen Rechte einstehe.

Das Blatt meldet weiter aus New York: „Evening Post“ berichtet aus Washington, im Norden habe man keine Vorstellung von der Erbitterung, die die gegenwärtige Lage im Süden hervorgerufen hat. Ein Mitglied des Reserveboards für Georgia hat erklärt, daß die Südstaaten vor dem Bankrott ständen, wenn sie nicht einen angemessenen Preis für ihre Baumwolle erzielen könnten. Das britische Embargo wird für den Preissturz verantwortlich gemacht. Der Staatssekretär hat den Fleischpackern erklärt, daß er ihre Angelegenheit nachdrücklich und energisch verfolgen werde. Die Beamten verhehlen nicht ihre Enttäuschung über die englische Behandlung des amerikanischen Handels. Die britische Blockade sei keine, da sie die skandinavischen Schiffe nicht von den deutschen Häfen fernhalte, sondern nur gegen die amerikanischen Schiffe gerichtet sei. — Der Korrespondent der „Morning Post“ bemerkt, die Lage sei ernster, als die englische Regierung anzunehmen scheine.

Die englische Geldkalamität.

Aus London wird berichtet: Eine stark besuchte repräsentative Versammlung der Citymänner nahm am Sonnabend eine Resolution an, die Asquith überreicht werden soll. Darin wird die Ueberzeugung ausgesprochen, daß strengste Sparsamkeit in öffentlichen und privaten Ausgaben zu walten und zugleich eine neue Besteuerung aller Klassen erfolgen müsse. Lord Stalwyn sagte, es sei unverständlich, daß die Regierung im ersten Kriegsjahre nichts getan habe, um nichtmilitärische Ausgaben einzuschränken. Erst jetzt beginne man zu erkennen, daß wirkliche Sparsamkeit im Staate, in den Gemeinden und in den Privatverhältnissen notwendig sei. Alle Klassen seien an Verschwendung gewöhnt. Das müsse aufhören in Ansehung künftiger Anleihen und zur Verringerung überflüssiger Einfuhr. Harold Cox führte aus, bis zum Kriegsende werde England 2000 Millionen Pfund Sterling aufnehmen müssen. Die Zinsen davon und die Tilgungsfonds sowie Kriegspensionen würden 130 Millionen jährlich ausmachen. Anfangs glaubten wir alle, daß England sich in starkerer finanzieller Lage befände als Deutschland. Er sei nicht sicher, ob diese Ansicht noch bestände. Deutschland wurde durch den Abschluß vom Meere gezwungen, zu sparen, und das mit dem bemerkenswerten Ergebnis, daß es in stande ist, den Krieg fortzusetzen, ohne bisher ein Anzeichen von Erschöpfung zu geben. Der Redner kritisierte die Verschwendung in den öffentlichen Ausgaben. Zum Zwecke privater Wirtschaftlichkeit sei es am besten, Tabak, Tee, Zucker, Kaffee, Kakao, Petroleum, Zündhölzer usw. sofort hoch zu besteuern. Eine Erhöhung der Einkommensteuer sei notwendig. Wenn die Mittelklasse bereit sei, diese Notwendigkeit ins Auge zu fassen, hätte sie das Recht zu verlangen, daß die Einkommensteuer alle Staatsbürger treffe, so daß jeder zu den Kosten des Krieges beisteuere.

Das englische Urteil in der „Lusitania“-Angelegenheit.

Der Gerichtshof, der die Untersuchung, über den Untergang der „Lusitania“ führt, hat

nach einer Meldung aus London, sein Urteil gefällt. Lord Mersey sagte: Das Gericht hat gefunden, daß der Verlust des Schiffes der Havarie zuzuschreiben ist, die durch die deutschen Torpedos verursacht worden ist. Diese Handlung ist geschehen nicht nur in der Absicht, das Schiff zu versenken, sondern auch die darauf befindlichen Menschenleben zu vernichten. Die Ladung des Schiffes war von gewöhnlicher Art, aber ein Teil davon bestand aus einer Anzahl von Kisten mit Patronen. Diese Munition war im Schiffsmanifest angegeben und war ungefähr 50 Yards von der Stelle verstaubt, an der die Torpedos trafen. Andere Explosivstoffe haben sich nicht an Bord befunden.

Die deutsche Regierung hat gesagt, die „Lusitania“ habe verborgene Kanonen, ausgebildete Kanoniere und besondere Munition an Bord gehabt; ferner ist gesagt worden, sie habe kanadische Truppen befördert, und die amerikanischen Gesetze seien verletzt worden. Diese Behauptungen sind unrichtig und nichts als grundlose Erfindungen (?). Die deutschen Drohungen vor der Ausfahrt der „Lusitania“ sind ein erschwerender Umstand, denn diese haben klar gezeigt, daß der Plan mit voller Absichtlichkeit ausgeheckt worden ist, ehe der Dampfer abfuhr. Die Drohungen sind von den Passagieren nicht ernst genommen worden, weil diese geglaubt haben, ein derartiger Mordanschlag wie die Zerstörung ihrer Leben könne nicht in der Absicht der deutschen Regierung gelegen sein. Aber sie haben sich geirrt, und das Schiff fuhr aus.

Das Gericht hat erkannt, daß zwei Torpedos ohne vorherige Warnung gleichzeitig das Schiff getroffen haben. Die deutsche Regierung, die diesen Angriff angeordnet hat, hat sich in Widerspruch zum Völkerrecht und den Kriegsgebräuchen der zivilisierten Länder gesetzt. Es war ein vorbedachter Mordanschlag auf die Passagiere. Alles ist getan worden, um die Menschenleben zu retten. Der Kapitän ist nicht zu tadeln. Die ganze Schuld liegt bei denen, die das Verbrechen ausgeheckt und denen, die es begangen haben. Jeder Zusatz dazu wäre überflüssig.

Amfliches.

Bekanntmachung.

Die für den Stadtbezirk Lodz angeordnete Musterung des Pferdebestandes wird am Donnerstag, den 22. Juli d. Js., vormittags 10 Uhr

fortgesetzt. Zu diesem Termine sind alle bisher noch nicht gemusterten Pferde (auch Stuten mit nichtabgesetzten Fohlen), ausgenommen die in den Jahren 1912, 1913 und 1914 geborenen, auf dem Schlachthofe an der Inzgenierska-Strasse pünktlich vorzuführen.

den Wortlaut eines in seiner naiven Art recht beredten Aufrufs wieder, der am 30. Mai in einem Umfange von einer deutschen Patrouille in der Seltung vor L. an einem Ständer vor den französischen Drahthindernissen gefunden worden ist:

Abtender: Ein französischer Soldat.
Herr Fritz, deutschen Soldaten.
Achtung!!! Du armer „Boche“! Achtung! Deutschland ist verloren! Deutschland ist „kaput“! Italien jetzt führt gegen deinen Kaiser Krieg. Zahl' nun deine Feinde, Frankreich, England, Rußland, Italien, Belgien und andere mehr, morgen vielleicht Amerika und Romania, wie könntest du siegen. Du hast schon in deinem Vaterland kein Brot mehr. Hungerig haben dein Weib, deine Eltern, deine Kinder nichts zu essen. Komm zu uns! Wir sind die Franzosen mit guten Herz. Wir wollen dir kein Weh tun, wir werden dich nicht erschießen, komm zu uns! Bei uns wirst du Weißbrot und guten Wein finden. Du wirst unser Kamerad sein. Komm! Laß dort deinen Kaiser, deinen Kronprinz, deinen Bismarck, welche dich zum Tode schicken. Vergiß dies nicht: die Franzosen fürchten nichts. Sie wollen den Sieg und sie werden den Sieg haben. Du, wenn du den Frieden willst, komm zu uns. Soldat des Kaisers, armes deutsches Kind, bist du unglücklich! Gefangene der Franzosen, wirst du alles haben, was du wünschen kannst. Glaube mich: komm zu uns, komm mit deinen Kameraden. Erinner dich: Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen, in dunkle Laub die Goldorangen glüh'n? „Goethe“. Dieses Land ist Frankreich.
W e b e r.

Fritz soll dann darunter geschriebene haben: Aee, Männchen, ich glaube dich nicht!
Ganz anders lautet der Brief eines belgischen Soldaten, den dieser an seine Frau geschrieben hat:

„Ich möchte gern, daß Du mir sofort Geld schickst; ich sterbe vor Hunger. Wir bekommen hier nur trockenes Brot und nur zweimal in der Woche Fleisch; die Kartoffeln sind immer alt. Schicke mir das Geld also schnell; denn diejenigen, die ohne Geld dasitzen, um sich Butter und Eier zu kaufen, die sterben vor Hunger. Schicke es also noch für dieses eine Mal. Ich besitze im Augenblick nur noch 15 Centimes.“

Geschenke zwischen Feinden. Russische Flieger machten der österreichisch-ungarischen Front in der Bukowina und der Stadt Czernowitz zahlreiche Besuche. Wieder ein Mal versuchte ein Flieger in der Nähe des österreichisch-ungarischen Fliegerlagers Bomben abzuwerfen. Die abgeworfenen Bomben explodierten nicht und verfehlten auch ihr Ziel. Die österreichisch-ungarischen Flieger nahmen eine nichtexplodierte Bombe auf, befestigten einen Zettel daran, auf dem geschrieben war, daß sie nicht ehrlich gemeinte Geschenke nicht annehmen könnten, und warfen Bombe und Zettel auf das russische Fliegerlager zurück. Von einer ähnlichen Korrespondenz zwischen Feinden weiß Roda-Roda vom Kriegsschauplatz in Tirol zu berichten.

Am Festtage, da Lemberg fiel, jagten die Italiener eine Herde Schafe gegen die österreichischen Stellungen, wohl um dadurch Minen zum Aufsteigen zu bringen. Die Minen flogen zwar nicht auf, die Schafe waren aber den Österreichern sehr willkommen. Zum Dank trieb man eines von den Schafen zum Feind zurück, nachdem man ihm einen Zettel mit der Nachricht von der Eroberung Lembergs an den Hals gebunden hatte.

Das italienische Schilda. Genau so wie in Deutschland liebt man es in Italien, den Bürgern einzelner Städte nachzujagen, daß sie sich durch besondere Begriffsstutzigkeit auszeichnen. Ja, während unsere Liste solcher

Orte nur klein ist, Lohenburg, Schilda, Schöppenstein, Polkwitz und Tripstrill, hat in Italien beinahe jeder Distrikt einen, dem die Landesgenossen alles mögliche Unangenehme nachjagen. Zum Teil sind es sogar dieselben Hinstörchen, die in Deutschland im Schwange sind. So erzählt man von Campi, daß am Glockenturm Moos aus den Mauern wuchs und daß die sparsamen Stadtväter beschloffen, ein Gesel solle es abweiden. Man band dem Tier einen Strick um den Hals, zog ihn hinauf, und natürlich kam er tot an. Unten standen aber die Leute und riefen: „Ach, wie gierig ist er, zu seinem Futter zu kommen.“ Also genau, wie es von Schilda, dem Gras auf der Stadtmauer und dem Ochsen erzählt wird. So neckt man auch die Fischer von Chioggia mit einem Biede, aus dem hervorgeht, daß, wenn der Sohn ertrinkt, der Vater sich erst die Pfeife stopft und anzündet, ehe er ihn zu retten versucht.

Heiliger Bürokratismus! Ein französischer Unteroffizier vom Dardanelen-Expeditionskorps überwieb am 5. Juni seiner hochbetagten Mutter in Frankreich durch Postanweisung seine Lösungssparnisse von 50 Franken. Das Geld kam nicht an. Dafür erhielt der Soldat aber einen Monat und fünf Tage später, also am 10. Juli, die Postanweisung von einem französischen Postamt in Mudros auf Lesbos mit dem Vermerk zurück: „Die beifolgende Postanweisung kann aus dem folgenden Grunde nicht zur Auszahlung gelangen: die Tinte ist nicht vorchriftsmäßig, (encre non réglementaire).“

Eine „Kriegswaise“ im Zoologischen Garten. Im Frankfurter Zoologischen Garten erregt ein reizendes, etwa zwei Monate altes Rehkitzen, das durch sein schwarzweißrotes Halsband auffällt, durch die in großen

Zügen auf dem Käfigschild angegebene Geschichte seines kurzen und doch schon so bewegten Lebens das Interesse der Besucher. Vor Lemberg war es, als eine Patrouille unserer braven Feldgrauen zur Ergänzung des Küchenzettels ein Reh erlegte, an dessen Seite man ein etwa drei Tage altes Junges fand. Die kleine Waise wurde mitgenommen, und die „Barbaren“ fanden mitten im Kriegsgetümmel so viel Zeit, für das Tierchen einen transportablen Lattenverschlag zu zimmern und die Sorge seiner Aufzucht mit der Milchflasche zu übernehmen. Das Rehchen wurde bald der Liebling aller und die Freude mag groß gewesen sein, als bei einer Verlegung des betroffenen Truppenteils nach Aras die Erlaubnis zur Entnahme des kleinen Pfleglings, der inzwischen gut gediehen war, erteilt wurde. Die kleine Galizierin überstand die weite Reise ausgezeichnet. Aus militärischen Gründen konnte aber leider ihres Bleibens dort nicht lange sein, und das Tierchen wurde von dem eigentlichen Besitzer an Verwandte nach Frankfurt gesandt. Diese, die Familie des Braumeisters Herrn Godenbauer, überwieb die kleine „Rosa“ dem Zoologischen Garten, wo sie sich im alten Hause am Insektarium sehr wohl fühlt.

Theater und Musik.

Großes Theater.

„Doktor Almofado“, historische Operette in fünf Aufzügen von Abraham Goldfaden.

Am Benefizabend der Schauspielerin Frau R. Lachkowska wurde die historische Operette „Doktor Almofado“ gegeben, die der Feder des Gründers des jüdischen Theaters, Abraham Goldfaden, entstammt. Das Stück spielt in

Die Pferde müssen mit brauchbaren, vollständigen Geschirren versehen sein.
 Bis zu diesem Termine bleibt es verboten, Pferde aus Lodz auszuführen. Jedes der Kommission entzogene Pferd wird ohne Vergütung beschlagnahmt.
 Außerdem zahlt der Schuldige oder die schuldige Gemeinde eine Buße von 100 Rubel für jeden Fall der Hinterziehung.
 Lodz, den 19. Juli 1915.
 v. Braunschweig,
 Oberstleutnant und Ortskommandant.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 20. Juli.

Lodzer Arbeiter in Deutschland. In vergangener Woche (11. bis einschließlich 17. Juli) sind durch das Arbeitsamt des Kaiserlichen Polizeipräsidenten in Lodz, Petrikauer Straße 108, für 1195 Familien von in Deutschland beschäftigten Arbeitern 15045,84 Mark Lohnanteile bezahlt worden. Insgesamt wurden seit 14. Mai 74704,86 Mk. ausgezahlt. 108 Familien, deren in Deutschland tätige Versorger die Lohnanteile noch nicht überwiesen hatten, erhielten zusammen 814 Mk. zur Linderung ihrer Notlage als Unterstützung aus der Kasse des Arbeitsamts.

k. Zur Lage der Handelsgehilfen. Der Verein der Handelsgehilfen wandte sich an seine Mitglieder mit folgendem Rundschreiben: Der Verein der Handelsgehilfen hat gemeinsam mit dem jüdischen Kommissverein „Gegenseitige Hilfe“ eine Rundfrage zur Feststellung der Lage der Handelsgehilfen während des Krieges und teilweise auch vor dem Kriege eingeleitet. Die gemeinsame Kommission wird bemüht sein, das nötige Material zu sammeln. Dieser Zweck kann aber nur dann erreicht werden, wenn sämtliche Handelsgehilfen die Verbreitung der diesbezüglichen Fragebogen fördern. Die gegenwärtige schwere Zeit empfindet namentlich der Handelsgehilfe schwer und darum wird sich die allgemeine Notlage in der Umfrage des Vereins besonders klar widerspiegeln.

K. Vom Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden. Gestern Abend fand unter dem Vorsitz des Geistlichen Tymieniecki die übliche Wochenversammlung der Mitglieder der Verwaltung sowie der Bezirksamtsvorsteher des Komitees statt. In Sachen der Volksbücher wurde zur Kenntnis genommen, daß sich die Arbeiter dieser Wohlfahrtsinstitution gegenüber sehr gleichgültig verhalten und die Bäder wenig besuchen. Von den 4000 verteilten Bäderkarten wurden kaum die Hälfte benutzt, obgleich der Preis für die Bäder ein sehr geringer ist. Was die zinslose Darlehenskasse anbetrifft, so wachsen die Ansprüche wöchentlich, doch können nicht alle Gesuche um Darlehen berücksichtigt werden, da die Barmittel der Kasse verhältnismäßig gering sind. Dennoch wurden in der vorigen Woche 2681 Rubel an zinslosen Darlehen verteilt. Es wurde beschlossen, mit allen dem Komitee

Portugal. Die Juden werden ausgewiesen und den jüdischen Ärzten ist es unter Todesstrafe verboten, christliche Kranke zu behandeln. Des Gouverneurs einziges Kind wird krank, die Frau des Gouverneurs Isabella (Fr. Fodermann) läßt den jüdischen Arzt Almofjado (Herr Charas) rufen. Der Gouverneur, der einst dem Arzt mit seinem Säbel die Hand verwundet, will den Juden nicht an das Krankenbett seines Kindes lassen; er fürchtet die Rache des Verleumdigen. Da Almofjado aber der beste Arzt des Landes ist, muß dem Wunsche der Gouverneurin Folge geleistet werden. Das Kind wird gesund und der Gouverneur bittet selbst den König um Aufhebung seiner jüdenfeindlichen Befehle.

Doktor Almofjado ist jetzt zufrieden, hat aber in seinem Familienleben neues Unglück: Seine Tochter Miriam (Fr. Lachkowska) liebt den jungen Doktor Alfonso (Herr Plawner). Diego (Herr Michalefko), der in Miriam verliebt ist, verwundet ihren Geliebten in der Wohnung des Almofjado. Miriam, die des Mordversuchs beschuldigt wird, wird verhaftet. Diego will sie durch den Banditen Bartet (Herr Ledermann) befreien lassen. Der Bandit, dem Miriams Vater einst in einer gefährlichen Krankheit geholfen, befreit sie und führt sie ihrem Vater zu. Damit endet das Stück, das den Titel Operette zu Unrecht trägt.

Gespielt wurde es nicht schlecht. Herr Charas zeichnete sich besonders aus. Auch Herr Michalefko spielte seine Rolle gut. Ferner zeichneten sich Fr. Fodermann, Herr Hershkowitz und Herr Ledermann aus. Die Benefiziantin, Frau Lachkowska, war in ihrer Rolle ein wenig farblos. Die Herren Plawner, Rosenblatt und Fr. Pivnick spielten befriedigend. Schwach war Herr Bialkowitz in der Rolle des Gouverneurs. Die Ausstattung war eine ärmliche. — Das Publikum zeichnete die Schauspieler durch stürmischen Beifall aus.
 M. P.

zur Verfügung stehenden Mitteln die Sache der Darlehenskasse zu fördern. Sodann wurde über die Konsumläden gesprochen und beschlossen, von einer Masseneröffnung solcher Läden vorläufig abzusehen, höchstens 6 bis 8 Läden in Vororten zu eröffnen, wo arme Leute wohnen. Für die Verjorgung dieser Läden mit Lebensmitteln wird die Ladenkommission des Komitees sorgen. Zum Schluß wurde der Bericht des Damenausschusses zur Kenntnis genommen, aus dem hervorgeht, daß in der vorigen Woche in den Armenbezirken 2200 Kranken ärztliche Hilfe erteilt wurde.

a. Die Hauptverwaltung der Arbeiterküchen hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, sich an den Magistrat mit der Bitte zu wenden, entsprechende Räume für diejenigen Arbeiterküchen anzuweisen, die ihre Tätigkeit mangels eines Lokals einstellen mußten. Es wird nämlich beabsichtigt, diese Küchen wieder zu eröffnen.

a. Von der Lebensmittelgenossenschaft der Arbeiter. Am Freitag um 9 Uhr vormittags findet im Lokale des Vereins der Arbeiter der Textilindustrie, Pustakstraße Nr. 6 die allgemeine Versammlung der Mitglieder der Genossenschaft statt.

§ Eine neue Arbeiterküche wurde von der Verwaltung des Berufsverbands der Arbeiter in der Textilindustrie an der Magistratstraße eröffnet. Sie ist die 16. billige Arbeiterküche in unserer Stadt.

a. Die Arbeiterbäckerei an der Przenkajana-Straße Nr. 37 gibt an die Lebensmittelgenossenschaften, Teeshallen und Arbeiterküchen gegen Vorweisung der Brotkarte täglich mehrere Tausend Pfund Brot zum Preise von 8 1/2 Kop. ab.

x. Ein katholisches geistliches Seminar in Lodz. Da die Verbindung mit Warschau unterbrochen ist und die hiesigen geistlichen Behörden infolge dessen nicht die Möglichkeit haben, sich mit dem Warschauer geistlichen Seminar zu verständigen, wurde, wie der „N. R. L.“ berichtet, beschlossen, in Lodz ein provisorisches Seminar für junge Leute zu eröffnen, die in den Priesterstand einzutreten beabsichtigen. Die Zöglinge des Lodzer Seminars werden das Recht haben, ihr Studium in der Zukunft im Warschauer Metropolitan-Seminar fortzusetzen. Die Eröffnung des Seminars, dessen Lehrgang ein Jahr dauern wird, soll in Kürze erfolgen.

k. Vom jüdischen Gymnasium. Die Verwaltung des jüdischen Gymnasiums ist eifrig bestrebt, diese Lehranstalt, die während des verflochtenen Schuljahres geschlossen war, wieder zu eröffnen. Da das bisherige Schulgebäude für ein Hospital verwendet wurde, unterhandelt die Verwaltung mit einem Hausbesitzer, um ein entsprechendes Lokal zu mieten. Der Unterricht soll Mitte August wieder aufgenommen und die abwesenden Lehrer durch neue ersetzt werden.

§ In die Ferienkolonien sind seitens des Damenausschusses beim Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden wiederum 220 erholungsbedürftige Schulkinder geschickt worden. 100 Mädchen kommen nach Ruda-Prabianicka und 120 Knaben nach Rzgów.

x. Die Frauenabteilung für Krankenpflege hielt eine Sitzung ab, in der 10 Pflegerinnen gewählt wurden. Ihre Aufgabe besteht darin, Kranke zu besuchen und für entsprechende ärztliche Hilfe zu sorgen. Jede Pflegerin ist verpflichtet, sich täglich im Büro des zuständigen Bezirks zu melden, die Adressen der Kranken anzugeben und dann die Kranken zu besuchen. Für die Pflegerinnen ist ein Monatsgehalt von je 10 Rbl. ausgesetzt.

§ Lose der 2. Klasse der Preussischen Klassenlotterie sind eingetroffen und in der Geschäftsstelle unseres Blattes zu haben.

§ Von der 1. Spar- und Leihkasse. Die teilweise Auszahlung der Einlagen an die Sparer der 1. Spar- und Leihkasse (Nikolajewskaja 31) wird heute von 9 bis 2 Uhr nachmittags fortgesetzt. Die nächste Auszahlung erfolgt erst in zwei Wochen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerweh, Nikolajewka 54, abzugeben: B. Kreier, Leokadia Prokofel, Radwanika 41, E. Klepaczik (2 Briefe), Wobna 3, Olga Werner, Kruga 7, Mateusz Dubkiewicz, Rzgowska 04, Eugenie Lunag, Gubernatorska 15, Marta Peholb, Zielona 11, Chana Rachel Werlowisch, Warszawska, M. Stropa, Rzgowska 2, Karoline Stefan, Franciszek Hajba, Petrikauer 24, Gustav Berger, Przenkajanska 32, E. Rabinowitsch, Abram Balfisch, Herr Weintraub, M. Pinski, Heinrich Richter, Samuel Mordowitj, Zielona 48, Herr Rino, St. Lip, Jueda Mendel Goldberg, Moritz Gold, Karl Feinberg, Marta Kurz, Rudolf Bogeljang, Pauline Korpel, Frau Gralinski, Meta Schick, M. Abrahamson, Eise Henke, E. Lewin, Marie Urbanak, F. Rosenblum, Pauline Wozniak, L. Ginzstein, Polubniowa, B. Sahl, M. Jerusalem, A. Braun, Gottlieb Kuntel, Olga Sobrofska, Pawrot 93, Paul Hiller, A. Marek, Rozsala Dypert, A. Zagodzinski, Andzeja 4, Jan Millie, Przejazd 16, A. Biniczewski, M. Gershel, Amalie Ostermann, Hotel „Bristol“, Sofie Schapp, A. J. Landau, Mendel Katal, Olga 18, Wina Eisner, E. Waldbenberg, M. Schmentke, Marta Gant, A. J. Spiritus (2 Briefe), Stanislaw Wirbicki, Obwatowkastr., Wenzel Kowalski, B. M. Amiel, Chaskel Gershe, W. Engel, Banka 36, Amalie Hartmann, Lufjenski 36, Wenko Kirszbaum, Adolf Wiße, Koliczka 11.

Vom Lodzer Sinfonie-Orchester. Infolge des unruhigen Wetters, das am vergangenen Sonntag herrschte, findet das Benefiz für Dir. Thaddäus v. Mazurkiewicz nunmehr am Sonntag, den 25. Juli statt. Heute dirigiert das populäre Konzert im Staszyc-Park Herr Robert Bräutigam. Morgen, Mittwoch: Großes Konzert mit gemischtem Programm im Grand-Hotel; Solistin — Fräulein Helene Wolkowicz mit dem D-moll-Konzert von Wieniawski. Am Sonnabend beteiligt sich am Konzert im Staszyc-Park der gemischte Chor der Lodzer Haupt-Synagoge unter Leitung des bekannten Chorleiters Darguzanski.

Vereinsnachrichten.

k. Vom Verein zur Unterstützung der Handlungsgehilfen. Gestern wurde das Ergebnis der Wahlen bekanntgegeben. Gewählt wurden die Herren: S. Senior (Vorstand), J. Librach (Schriftführer), L. Epstein, M. Tempelhof, Rechtsanwalt J. Lewi, M. Jahrbloom und Ignaz Berliner, Mitglieder der Verwaltung. Zum vollen Bestande der Verwaltung fehlen noch zwei Mitglieder, die keine absolute Stimmenmehrheit erhalten haben. Die Wahlen der Mitglieder des Ladenausschusses werden gleichzeitig mit den Ergänzungswahlen stattfinden.

a. Vom jüdischen Lehrerverein. Heute wird im neuen Lokale der „Handwerker-Talmud-Tora“ (Sredniastraße Nr. 46) die Vereinsbibliothek eröffnet werden. Sie wird täglich von 4 bis 5 1/2 Uhr nachmittags geöffnet sein.

a. Vom jüdischen Turn- und Sport-Verein. Heute um 4 Uhr nachmittags findet im Vereinslokale, Zakontnastraße Nr. 82, eine Sitzung der Radfahrer-Riege statt.

a. Der Verein zum Unterhalt der Freiküche Wulczanskistraße Nr. 43 gibt bekannt, daß am Donnerstag, um 3 Uhr nachmittags im Lokale des Vereins „Ginas „Hacholim“ (Poludniowastraße Nr. 19) eine Versammlung der Mitglieder stattfindet.

a. Der literarisch-musikalische Verein „Sara“ wird eine Reihe von Vorlesungen v. r. stattfinden. Der erste Vortrag findet am Sonntag, den 24. d. M., im „Warschauer Saale“ (Poludniowastraße 36) statt; Herr Lichtenstein wird über die jüdische Volksschule sprechen.

§ Der Verein der jüdischen Tischlermeister hielt am Sonntag eine Generalversammlung seiner Mitglieder ab. Den Vorsitz führte Herr Dymant, Besitzende waren Platto, Gubanowicz und Salomonowicz. Aus dem verlesenen Rechenschaftsbericht ist zu ersehen, daß vom 1. Januar 1914 bis 1. Juli desselben Jahres 122 Rbl. 83 Kop. vereinnahmt und 119 Rbl. 80 Kop. verausgabt wurden. Nach Ausbruch des Krieges stellte der Verein seine Tätigkeit ein. Es wurde eine neue Verwaltung, die aus folgenden Herren besteht, gewählt: M. Besser, Goldmann, Molmski, Hershkowitz, Silberberg und A. Dynoburcki.

a. Vom Verein der Arbeiter in der Lederindustrie. Die für Sonnabend einberufen gewesene Jahresgeneralversammlung wurde auf Sonnabend, den 24. M., verlegt und wird dann bei jeder Mitgliederzahl beschlußfähig sein.

Aus der Umgegend.

a. Glinno. Die Brotkarte wurde in der vergangenen Woche auch hier eingeführt. — Die beschädigten Häuser an der Hindenburgstraße werden jetzt instand gesetzt.

x. Last. Ueber einen selten zu findenden Wissensdrang der Landleute weiß der „N. R. L.“ zu berichten: Im Dorfe Skagacie, Gemeinde Wendikum, wurde im Jahre 1914 von dem dortigen Einwohner Blasius Stolarzki eine Kinderbewahranstalt eröffnet, in der die Kinder des Dorfes und aus der Umgegend im Lesen und Schreiben unterrichtet werden. Die Gründung der Kinderbewahranstalt ist nur dem genannten Landwirt Stolarzki zu verdanken, der erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten sein Ziel erreichen konnte. Stolarzki spendete aus seinen eigenen nur geringen Mitteln 100 Rbl. und holte im November vorigen Jahres aus Koronice, Gouvernement Radom, eine Vorsteherin der Kinderbewahranstalt. Gegen Ende des Schuljahres entstand ein Fehlbetrag von 24 Rbl. 89 Kop., den Stolarzki mit größter Bereitwilligkeit selbst deckte.

x. Czestochau. Zu dem vorgestrigen Abblassefest der Gottesmutter trafen nur etwa 300 Wallfahrer aus der nächsten Umgebung von Czestochau ein. In den früheren Jahren waren Tausende von Wallfahrern aus Warschau, Lodz und anderen Städten zu diesem Abblassefest nach Czestochau gekommen; es herrschte ein buntes Leben und Treiben in der Stadt und die Ortsbewohner hatten gute Einnahmen.

x. Wegen unerlaubten Waffen-tragens, entgegen den Vorschriften des Oberbefehlshabers Ost vom 4. April d. J., wurde der Czestochauer Einwohner Roman Zatarzewicz vom deutschen Feldgericht zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt.

x. Vom Magistrat. Dem „Dziennik Polski“ zufolge, ist Regierungsrat Knobloch aus Merseburg zum ersten Bürgermeister von Czestochau ernannt worden. — In der Freitagsitzung der Stadtvorordneten wurde über die Schul- und Hospitalfragen beraten. Die Zusammenfassung der Einzelheiten

in eine Denkschrift wurde einem besonderen Ausschuss überwiesen.

x. Vom Arbeitsnachweisbüro. In der letzten Woche hat das Büro 150 Personen Arbeit in Deutschland nachgewiesen. Bisher haben 2897 Czestochauer Einwohner in Deutschland Beschäftigung gefunden.

Wloclawek. Städtisches. Auf Befehl der Behörde sind seit dem 15. Juli alle russischen Aufschriften und Schilder auf Läden und Fabriken verschunden und durch deutsche oder polnische ersetzt worden. — Der Bischof von Kujawien und Kalisch hat in Anbetracht des regnerischen Wetters, das oft die größte Beschleunigung der Erntearbeiten erfordert, dem Landvolk gestattet, auch an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten, jedoch erst nach Schluß des Gottesdienstes. — Mit Genehmigung der Behörde finden hier während der Ferien täglich gymnastische Übungen und Spiele im Freien statt, die unter der Bevölkerung großen Anklang finden. Der Turnlehrer der Handelsschule, Herr Rosinski, leitet die Übungen, unterstützt von den Zöglingen der 6. und 7. Klasse derselben Schule. Der Turnunterricht ist unentgeltlich. — Der Ausschuss zur Unterstützung verhörmter Armer hat aus Mangel an Mitteln seine Tätigkeit einstellen müssen, nachdem er die zur Verfügung stehende Summe von etwa 1200 Rbl. verausgabt hat.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 20. Juli.

Ziemlich heiter, trocken, nach sehr kühler Nacht tagsüber wärmer.

Am 21. Juli.

Heiter, trocken, ziemlich warm.

Das Wetter in Deutschland am 19. Juli.

Das von Westen her vordringende Hochdruckgebiet hat sich nunmehr über ganz Mitteleuropa ausgebreitet. Unter seinem Einfluß hatten West- und Mitteldeutschland gestern zwar noch kühles, bei abnehmender Bewölkung aber schon vorwiegend trockenes Wetter. Ostdeutschland und Polen hatten tagsüber noch vielfach leichte Regenschauer, doch traten auch hier abends Nachtlagen desselben und Aufheiterung ein.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung“.

Bekanntmachung in Belgien.

Brüssel, 19. Juli. Der Generalgouverneur von Belgien erläßt folgende Bekanntmachung: Wer es unternimmt, im Alter zwischen 16—40 Jahren Belgien ohne die vorgeschriebene Erlaubnis zu verlassen, um in die Dienste eines dem deutschen Reich feindlichen Staates oder in ein Unternehmen des Auslandes einzutreten, von dem anzunehmen ist, daß es für die dem deutschen Reich feindlichen Staaten Kriegswaffen herstellt, wird, sofern nicht nach den Befehlen des deutschen Reiches eine härtere Strafe vermerkt ist, mit Gefängnis bis fünf Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit beiden zusammen bestraft. Gleiche Strafe trifft denjenigen, der hierzu auffordert oder es begünstigt.

Schwedische Neutralitätspolitik.

Stockholm, 19. Juli. Die Rede des Staatsministers Hammarström über Schwedens Neutralitätspolitik findet in der Presse eine sympathische Aufnahme. Besonders wird betont, daß die Politik der Regierung die beiden extremen Richtungen ablehne und mit guter Neutralitätspolitik übereinstimme. So erfülle sie mit Vertrauen und Zuversicht, was auch aus den übereinstimmenden Vertrauenserklärungen aller Parteien hervorgehe.

Spanischer Seemannsstreik.

Madrid, 19. Juli. Die Erklärung des allgemeinen Seemannsstreiks der spanischen Handelsflotte wurde auf den 26. d. M. verschoben, da einige Reeder die Forderungen ihres Personals annahmen. Sollte ungeachtet dessen der Streik dennoch ausbrechen, so ist die Regierung entschlossen, die schärfsten Maßregeln zu ergreifen.

Schwere Unterschlagungen.

Ghaffio, 19. Juli. In der Regimentskasse des 74. italienischen Infanterieregiments in Piemont ist ein Fehlbetrag von 138 000 Mark entdeckt worden. Die Sache erregte um so größeres Aufsehen, als das Verschwinden des Geldes auf ein Öffnen der Kasse mit Nachschlüssel zurückgeführt wird.

Ein Baumsturz.

Hannover, 19. Juli. Zwischen den Stationen Dedenhausen und Meinerjen der Hauptbahn Lehrte—Berlin bei der im Bau begriffenen Ueberführung der neuen Nebenbahn Celle—Hochhorst—Peine über die Hauptbahn ist Sonnabend nachmittags einer der schweren eisernen Ueberbauten beim Herablassen in die Lager aus noch nicht aufgeklärter Ursache heruntergestürzt und auf die Hauptbahn gefallen. Personen wurden nicht verletzt. Beide Gleise waren gesperrt. Die Schnellzüge wurden über Baumshweig geleitet. Der Verkehr bei den Personenzügen wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Etwa 2 Uhr nachts waren beide Gleise wieder frei.

Aus deutschen Gauen.

Der Kaiser über das Ende der „Königsberg“.

Oberbürgermeister Dr. Körte in Königsberg hat folgendes Telegramm erhalten:
 Ich danke dem Magistrat herzlich für sein Telegramm anlässlich der Nachrichten über Meinen kleinen Kreuzer „Königsberg“. Wie die Umstände auch gewesen sind, daß die Besatzung ehrenvoll gekämpft hat, dessen bin ich sicher. Der Geist, der sie besetzte, wird mit hinübergehen auf eine neue „Königsberg“.
 Wilhelm I. R.

Eine Ansprache des Königs von Bayern.

Bei einer Rekrutenvereidigung hat der König von Bayern in München eine Ansprache gehalten, in der er u. a. sagte:
 „Ein Jahr bald dauert der Krieg. Wenn man glauben sollte, unsere Kraft sei erschöpft, so irrt man sich. Im Gegenteil, es kommen immer neue Kräfte vor den Feind, und die dort stehenden Kameraden sind in keiner Weise entmutigt. Sie brennen vielmehr darauf, nicht in der Verteidigung zu bleiben, sondern wieder vorwärts zu kommen. Folgt dem Beispiel Eurer vor dem Feind stehenden Kameraden! Flechtet neue Kränze um die alten, ruhmreichen Fahnen! Als König von Bayern ist es stets meine besondere Freude, das Lob der bayerischen Truppen zu hören. Während meines Aufenthaltes in Galizien habe ich mich überzeugt, daß nicht nur bei den deutschen Truppen, sondern daß auch bei unseren Verbündeten und in den von uns nicht befreiten Gebieten der Bayernname einen besonders guten Klang hat. So möge es bleiben! Tut immer das Eure, um diesen guten Ruf zu erhalten! Gott befohlen!“
 Als Flügelmann einer Kompanie sah man bei dieser Vereidigung als gewöhnlichen Rekruten mit Stern und Bändern dekoriert den Kammerer Graf Georg von Freising-Lichtenegg-Moos.

Die Ueberreichung des Feldmarschallstabs an den bayerischen König.

Der Generaladjutant des Kaisers, Generaloberst und Oberbefehlshaber in den Marken v. Kessel, ist mit seinen zwei Adjutanten, Major von Conrady und Major von Lettow-Vorbeck, in München eingetroffen, wo er als Gast des Königs Wohnung genommen hat. Der König empfing den Generaloberst v. Kessel im Kleinen Thronsaal der Residenz in feierlicher Audienz. Generaloberst v. Kessel überbrachte König Ludwig ein Handschreiben des Kaisers und den kunstvoll ausgeführten preussischen Feldmarschallstab.

General von Scholz.

General der Artillerie von Scholz, der im Bericht der Obersten Heeres-

leitung von Sonntag als Armeeführer auf dem östlichen Kriegsschauplatz erwähnt ist, steht seit dem 19. Juli 1870, dem Tage der Kriegserklärung seitens Frankreichs, im preussischen Heere. Erst ist 1851 als Sohn eines Superintendenten in Flensburg geboren. Den Feldzug gegen Frankreich machte er noch als Einjähriger im Feldartillerieregiment 9 mit; erst nach dem Kriege trat er zur militärischen Laufbahn über und wurde 1872 Leutnant. Von 1879 bis 1881 besuchte er die Kriegsakademie und kam 1885 in den Generalstab. Dilem hat er von da ab mit nur kurzen Unterbrechungen bis 1903 angehört. Als Stabsoffizier war er erst Abteilungschef im Großen Generalstab und dann Chef des Generalstabes des XVIII. Armeekorps. Von 1903 bis 1906 hatte er das Kommando über die 25. (heftische) Feldartillerie-Brigade in Darmstadt und wurde auf diesem Posten 1905 Generalmajor. Ein Jahr später kam er wieder in den Großen Generalstab, und zwar als Oberquartiermeister, welche Stellung er bis zu seiner Beförderung zum Generalleutnant bekleidete. 1908 erhielt er das Kommando über die 21. Division in Frankfurt a. M. Am 13. September 1912 rückte er zum General der Artillerie auf und wurde gleichzeitig Kommandierender General des damals errichteten XX. Armeekorps in Allenstein. Auf diesem Posten stand er bei Kriegsausbruch. Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers 1913 wurde ihm der Adel verliehen. General v. Scholz ist unvermählt.

Ein Feld von 1870 und 1914.

Ein 70jähriger Kriegsfreiwilliger, der schon den Feldzug von 1870/71 mitgemacht hat, ist jetzt mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Es ist dies der Schlächtermeister S. Fuß aus Dätzen bei Bordesholm, der seit 40 Jahren in Helsingborg in Schweden wohnt und dort allgemeines Ansehen genießt. Als der 70jährige dort täglich die Lügenberichte der feindlichen Presse lesen mußte, packte ihn, wie er selbst erzählte, der Bogen und die Liebe zu seinem Heimatlande, mit dem er immer in engster Fühlung geblieben war, ließen in ihm den Wunsch reifen, abermals, wie er dies schon vor 45 Jahren getan, für sein Vaterland zu kämpfen. Kurz entschlossen reiste er nach Deutschland und meldete sich bei dem 46. Reserve-Feldartillerie-Regiment, in dem er 1870 gegen Frankreich gekochten hatte. Auf seine dringende Bitte wurde der jugendliche Greis auch eingestellt. Anfang Oktober zog Fuß ins Feld und nahm nach der Eroberung von Antwerpen an mehreren Gefechten gegen die Engländer am Ypern herum teil. Infolge der großen Anstrengungen erlitt der 70jährige Krieger eine Nervenzerrüttung, die ihn zwang, sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Im Kieler Garnisonlazarett wartete er seine Genesung ab und widmete sich dann sofort wieder dem Dienste für sein Vaterland, indem er im Lockstedter Lager Rekruten ausbildete. Da der Gesundheitszustand des alten Kriegers den An-

strengungen des Dienstes aber nicht mehr auf die Dauer gewachsen war, ist er jetzt auf seinen Wunsch entlassen worden. Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, das er für sein vorbildliches Verhalten und persönlichen Mut erhalten hat, ist Fuß nach Helsingborg nun zurückgekehrt, wo er unerfahren für sein altes Vaterland eintritt und sein möglichstes tut, die Lügenberichte der Feinde auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen zu widerlegen.

Urlaubsbescheid.

Bekanntlich wird den Mannschaften, die zur Gew- und Rörnerente sowie im Interesse des Weinbaus beurlaubt werden, unter Befassung der Ehre freie Eisenbahnfahrt auf Kosten des Reiches gewährt, wie dies schon bei den Beurlaubungen zur Frühjahrseinstellung der Fall war. Der Urlauber erhält für die Reise einen Militärfahrtschein, der neben anderen Angaben auch den Vermerk: „Fahrkosten sind zu stunden“ enthält. Hieraus ist vielfach geschlossen worden, daß der Beurlaubte nur vorläufig frei fahre und die Fahrkosten später von ihm bezahlt werden müßten. Das trifft nicht zu. Jeder, der einen solchen Schein in Händen hat, fährt tatsächlich frei. Der Vermerk regelt nur das Abrechnungsverhältnis zwischen dem Reich, das die Fahrkosten trägt, und der Eisenbahnverwaltung, auf deren Linie der Beurlaubte fährt.

Deutscher.

Kriegsteilnehmer und deren Angehörige befinden sich vielfach im Besitze von Deutscher- und Munitionsteilen, die als zulässige Andenken vom Kriegsschauplatz mit Erlaubnis der Vorgesetzten mitgenommen oder überhandt worden sind, für die aber der vorgeschriebene schriftliche Erlaubnisschein des nächsten mit Disziplinarstrafkraft ausgestatteten Vorgesetzten nachträglich nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr zu beschaffen, vielleicht auch abhanden gekommen ist. Um diese Personen vor unbegründeten Anzeigen und der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung zu schützen, wird hierdurch nachgelassen, daß allen sich freiwillig meldenden Besitzern von solchen Gegenständen nachträglich die schriftliche Erlaubnis zum Behalten durch die örtlichen Militärbehörden in der Heimat erteilt werden kann.

Grenzüberwachung.

Die Ueberwachungsstellen an den deutschen Grenzen sind verpflichtet, die von den Reisenden mitgeführten Schrift- und Drucksachen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, was unter Umständen viel Zeit in Anspruch nimmt und die Abfertigung der Reisenden verzögert, oft sogar deren Weiterreise mit der nächsten Fahrgelegenheit unmöglich machen kann. Im eigenen Interesse der Reisenden empfiehlt es sich daher, wenn diese möglichst wenig Schriftstücke, Briefe und Drucksachen

bei sich führen, auch keine Zeitungen, da diese in der Regel der Beschlagnahme unterliegen. Dagegen wird empfohlen, dergleichen Schriftstücke pp. durch die Post nach dem Ziel der Reise zu senden, da alsdann die Prüfung durch die zuständige Postprüfungsstelle erfolgt und der Reisende nicht Gefahr läuft, an der Grenze aufgehalten zu werden.

Keine Beschränkung der Freizügigkeit kaufmännischer Angestellter.

Einzelne stellvertretende Generalkommandos hatten die Vermittlung von Arbeitskräften nach Auswärts bei Androhung von Gefängnisstrafen verboten. Auf Grund dieses Verbots legte eine Stadt im Bereiche des 6. Armeekorps die Auslegung einer kaufmännischen Stellenliste im städtischen Arbeitsnachweis ab. Die Stellenliste wird von der Gemeinnützigen kaufmännischen Stellenvermittlung für Deutschland herausgegeben und enthält kaufmännische Stellen aus ganz Deutschland, die den kaufmännischen Angestellten kostenlos genannt werden, wie die Vermittlung überhaupt unentgeltlich ist. Die Stellenliste soll die Arbeitsbeschaffung für Kriegsteilnehmer erleichtern, indem sie die Nachfrage nach kaufmännischen Angestellten zentralisiert. Unter ausführender Darlegung des Sachverhalts warnte sich die Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung an das stellvertretende Generalkommando des 6. Armeekorps: „Im Bereich des 6. Armeekorps ist lediglich die Anwerbung von Arbeitern zwecks Beschäftigung außerhalb des Korpsbereichs verboten. Die Stellenvermittlung kaufmännischer Angestellter wird durch diese Anordnung nicht berührt.“

Kriegshumor.

Caborna gab seinen Tagesbefehl aus: „... und was ich Ihnen noch ganz besonders einbringen wollte, meine Herren Generale: denken Sie immer daran, daß Italien seit den Zeiten Cavour's sich ausschließlich durch militärische Niederlagen vergrößert hat. Also, wo Sie auch an den Feind kommen mögen, bloß nicht fliegen!“ — Als es an die Verteilung der englischen Subsidien ging, meldeten sich beim Schatzmeister eine Menge von Italienern mit mehr oder minder begründeten Ansprüchen. Auch Peppino Garibaldi war dabei, der freizügigen Führer, der noch nie gescheit hat, wo eine militärische Aktion in Europa schief ging. „Prego, Signore, wieviel bekomme ich?“ Der Schatzmeister erklärte: „Wir haben hierüber genaugeweiung vom Lordkanzler in London: Sie, Signore, Peppino, bekommen in Anbetracht Ihres berühmten Namens eine halbe Million Lire.“ „Das ist unerbötlich, mir so ein lumpiges Bettelgeld anzubieten!“ rief Garibaldi, „das ist eine Beleidigung, auf die es für mich nur eine Antwort gibt: ich mache überhaupt nicht mit, ich bleibe einfach zu Hause.“ „In diesem Falle“, sagte der Schatzmeister, „sollen Sie fünf Millionen bekommen.“ — Amerikanische neutrale Ware. „Morgen wird Papas Kontoridener beerdigt. Denken Sie sich, er wollte mit Hammer und Stemmeisen eine von den Wäckerliten öffnen, die Papa aus Amerika getrieht hat, so ein dummes Mensch!“ — „Wiejo dumm?“ — „Na, er hätte sich doch denken können, daß Dynamit in den Ritten ist!“ (Lustige Blätter.)

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von C. Stieler-Marshall.

(40. Fortsetzung.)

Aber der Professor Kirchlein war der Schlimmste von allen, der fand den Weg nach Hause nicht mehr, nach seiner stillen Vorstadtstraße, in das helle, niedliche Heim zu seinen Kindern. Seinen Garten vernachlässigte er ganz, die Bergwanderungen lagen unvollendet daheim auf dem Schreibtisch in guter Ruhe. Es war ein Glück, daß es gegen Semesterschluß ging, denn Willi Kirchlein wurde in allen Pflichten säumig, sagte grundlos seine Kollegen im letzten Augenblick ab, erschien nur selten noch im Institut, unternahm keine Exkursionen mehr.

Der Anstifter aber zu all den bösen Taten war Baum, Herr Julius Baum, Beamter der Merkschen Bank, der, weiß der Himmel wie so, sie alle am Bändel hatte.

Kirchlein und er zusammen am Stammtisch, das war das Ergößlichste, was die wackeren Becher je erlebt hatten. Wenn die beiden sich neckten und keiner dem anderen etwas schuldig blieb, man hätte vor Lachen sterben können. Ein Anstimm wurde getrieben, was der eine nicht wußte, das wußte der andere, die alten Knaben wurden ordentlich jung — und das wäre ja alles recht schön und nett gewesen, wenn die Sache nicht solch eine betrübliche Kehreite gehabt hätte.

Da war jetzt mehr als eine Familie im Städtchen unzufrieden mit ihrem Oberhaupt. Es gab Gardinenpredigten, Zanf, Streit, Sorgen und Tränen.

Tilla Kirchlein wurde in diesen Wochen ganz still und blaß und wagte kaum, sich ihrer heimlichen Liebe zu freuen.

Das Minnachen versuchte zwar zu trösten. Es hatte in früheren Jahren manch liebes Mal so wüste Zeiten gegeben, nur Frauchen, das unbefangene Kind, hatte sich damals noch keine Gedanken darüber gemacht. Immer war das wie eine Krankheit gewesen, die über Nacht den Herrn Professor überfallen und ihre Zeit gebraucht hatte wie irgend eine Erkältung. Nachher war alles wieder gut und der Professor braver, sorglicher, fleißiger als je zuvor gewesen. So erzählte Minnachen und fügte ihre Weisheit zu:

„Der Herr Professor ist, Gott behüte ihn, niemals krank am Körper. Da kommt's nun einmal so über sein Gemüt und seine Seele. Jedweder Mensch hat mal ein bißchen krankes Blut in sich, daß muß raus, und die meisten verarbeiten es in irgend einer Krankheit. Unser Professor wird auf seine Weise damit fertig. Frauchen, das ist wie ein Fieber bei ihm, das geht vorüber.“

Das Gleiche schwatzte sie unten im Gemüseladen, denn Pappchen und Mutter Wendt regten sich auch über ihren Professor auf. Sie hörten ihn allnächtlich spät auf der Treppe.

Mutter Wendt nickte verständnisvoll zu Minnas Veruhigungsrede.

„Ja wohl, i nun freilich. Er ist eben ein Mann und das sagt alles. Die sind alle gleich. Zwei Punkte gibt's, da tun auch die Besten nichts taugen oder sie haben wenigstens mal ihre schlechten Zeiten. Was aber die Schlimmen sind — da nimmt das kein gutes Ende — sehen Sie nur meinen.“

„Die Liebe und der Euf, die reiden den Menschen uff —“ tönte Pappchens allzeit vergnügliche Stimme aus dem Ladenstübchen herüber, „und das ist meiner lieben Alten ihr Thema. Darüber kann sie reden wie ein Weheimrat.“

„Weil Du Windhund mich hast so viel erleben lassen!“ warf die Frau zurück. „Mir wäre lieber, ich wüßte nicht so'n großes Lied davon zu singen!“

Auch Postsekretär Meiner und seine Frau machten ihre Beobachtungen. Und pharisäerhaft sprach er zu ihr:

„Da siehst Du mal wieder, Helene, wie andere Männer sind. Habe ich je auch nur mal ein Schwippschen? Wahrscheinlich, Du kannst mit mir zufrieden sein.“

„D mein Goldener, das bin ich auch!“
 „Na siehst Du. Da ziehe nun auch kein Gesicht, wenn ich heute abend einmal in den Landesvater zum Franziskaner gehe. Brumme nicht gleich, wenn ich erst „nach halb“ nach Hause komme.“

Schließlich schüttelte selbst der mild-alte Bisjelsch bedäuflich das weiße Haupt.

„Gut, daß die Ferien kommen, gut, daß die Ferien kommen“, sagte er.

Seine Frau war nicht so sanft. Sie zankte sehr über Kirchlein, den sie einen alten Sünder nannte. Und ließ ein Wortlein fallen, das ihn mit Frau Aliz zusammenbrachte. Im Kränzchen beredeten sie die Schimmelreiterin, weil sie so schön und stolz und so besonders war.

Aber da wurde der jeine alte Herr beinahe zornig.

„Du solltest dem Klatsch nicht ein willig Ohr leihen. Tritt ihm entgegen, wo er sein giftiges Haupt erheben will; schlage ihn nieder. Der Mann ist ein großer Geist, die Frau eine edle Schönheit. Willst Du zu klein für sie sein?“

12.

Die Waldkönigin hatte das Frauchen bei sich im Wagen und fuhr mit ihr durch ihr grünes Reich. Aber das Kind saß blaß und still an ihrer Seite, ganz trübsinnig und freute sich nicht wie sonst an der lustigen Fahrt.

Und Aliz drang liebevoll in sie, zu sagen, was ihr denn Leides geschehen wäre.

„Ach, liebe Frau Aliz, ich habe eben Sorgen.“

„Du, Sorgen? Kind, Du junges, ist es um Liebe?“

Frauchen schüttelte den Kopf. Aus den goldenen Augen perlte es heiß hervor in blanken, rührenden Tröpflein.

„Sage mir, Herzblatt, was hast Du für Kummer?“

„Ach —“ schluchzte Frauchen — „mein Großer, mein lieber Großer —“
 Frau Aliz verstand sie nicht gleich.

„Dein Großer?“

„Nun ja, mein Vetter, der macht mir jetzt so viel Kummer. Ich sehe ihn da so wild — so schlimm — ganz verrückt — und kann ihm nicht helfen. Denn wenn ich etwas zu ihm sage, noch so sanft und vorzüglich, dann ist er gleich so häßlich zu mir. Einen naseweisen Grünschnabel hat er mich heute genannt, ein vorlautes, verzogenes Ding. Ich muß ihm jetzt aus dem Wege gehen, mein Anblick schon macht ihn ungeduldig — aber ich — ich ertrage das nicht.“

Still saß Frau Aliz und sah in den grünen Wald. Sanft rollte der Wagen.

Du armes Kind — so bitter schmeckt Dein Leid, so schwarz sieht es aus?

Aliz war erschüttert. Kindischen Liebeskummer hatte sie vernutet, den sie mit tändelnden Worten hinweg zu scherzen gedachte.

Nun aber war das so ernsthaft. Sie hatte Kirchlein seit dem Rosenfest nicht mehr gesehen und fühlte, er mied sie. Auch in den Park war er nicht mehr gekommen.

Dann hatte Merkel ihr einmal angedeutet, daß der Professor jetzt täglich und allzulange im Schwane saß,

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Russische Baumwollsorgen.

Es ist bekannt, dass Russland in der Versorgung seiner Baumwollindustrie mit Rohstoffen besser gestellt ist, als alle anderen europäischen Staaten, da es etwa die Hälfte seines Bedarfs im Kaukasus, in Turkestan, in Fergana und in seinen Vasallenländern Chiwa und Buchara selbst erzeugt. Wenngleich alle jene Gegenden zum europäischen Russland im Verhältnis einer Kolonie zum Mutterlande stehen, so sind es doch Kolonien, die auf dem Landwege durch Bahnen erreichbar sind und deren Zufuhr infolgedessen nicht den Zufälligkeiten des Seetransportes unterliegt, das heißt den durch den Krieg gesteigerten hohen Seefrachten und Versicherungssätzen, sowie der Kaper- und Minengefahr. Die andere Hälfte seiner Rohbaumwolle muss Russland von Amerika, teilweise von Indien und Ägypten beziehen und ist bei der Einfuhr aus diesen Ländern jetzt auf die Wege über Archangelsk und Wladivostok angewiesen. Die Bahnstrecken von diesen beiden Orten sind aber nur einseitig, auch sind diese Häfen selbst nicht auf große Güterumschläge eingerichtet, sodass die Zufuhr der zweiten Hälfte des russischen Baumwollbedarfs jetzt nur sehr mangelhaft und unvollkommen sein kann.

Immerhin ist Russland, wie gesagt, dank seiner eigenen Produktion in weit günstigerer Lage, als andere europäische Staaten, wir sehen aber auch bei diesem Artikel, dass ähnlich wie bei Getreide, Naphtha und Zucker die Versorgung des Landes schlecht arbeitet. Russland hat in allen diesen Rohstoffen Vorräte, aber die mangelhafte Organisation hat es bisher nicht verstanden, sie in der geeigneten Weise zu konzentrieren und richtig zu verteilen. Die Schuld daran liegt ausser an der mangelhaften Organisationsfähigkeit, wie schon oft hervorgehoben, an der mangelnden Leistungsfähigkeit der Bahnen und an der Spekulationslust der Händler.

Um diesen Uebelständen zu begegnen, hat der Moskauer Verband der Baumwoll-Industriellen eine Sitzung einberufen, auf der der Direktor der Baumwollmanufaktur E. Zündel, A. L. Kerkow, einen Bericht über die Gründe der Baumwollveruerung erstattete. Darnach haben sich, wie wir der „Russkoje Slowo“ vom 13. (23.) Juni entnehmen, die Preise für Manufakturwaren während des Krieges um 19 bis 35 Prozent verteuert. Der Redner sprach die Ansicht aus, dass ohne die Spekulation eine derartige Verteuerung nicht hätte eintreten dürfen und kam zum Schluss, man möge eine Untersuchungskommission einsetzen.

Die Sorgen der Moskauer Fabrikanten wurden auch dem Handelsminister Schachowskoj von dem zur Untersuchung der Uebelstände nach Moskau gesandten Vize-Direktor des Industrieministeriums, Chambers, vorgebracht. Die Quintessenz auch dieses Berichts war, dass hinreichend Baumwolle vorhanden sei und dass es sich nur um eine bessere und zweckmässige Verteilung auf die einzelnen Industriebezirke handle. Um zunächst einmal die Bestände bis ins einzelne richtig festzustellen, sollen allen Fabriken, Fabrikinspektoren, Eisenbahnen usw. Aufnahmelisten zur Ausfüllung eingehändigt werden.

Ob und inwieweit es Russland gelingen wird, bei der Aufbringung der vorhandenen Baumwolle und bei der Regulierung der Preise erfolgreicher zu sein, als zum Beispiel beim Zucker, bleibt dahingestellt. Vorderhand lässt der Fabrikantenverein offenbar zu dem Zwecke, die vorhandenen Bestände der alten Ernte ans Licht zu bringen, ausserordentlich optimistische Berichte über den Stand der Baumwollpflanzungen in Mittelasien verbreiten. Nach der „Russkoje Slowo“ vom 13./23. Juni habe sich die Aussaatfläche im Kreise Namangan in einem Jahre um 11% und im Kreise Margelan um 15% vermehrt. Die Aussichten werden als sehr gut bezeichnet, der Wuchs gehe überall normal vor sich, Schädlinge hätten sich nicht gezeigt, nur im Gebiete Margelan sei man wegen des Ausbleibens von Feuchtigkeit etwas besorgt.

Auch bei dem anderen wichtigen Faserstoffen, bei der Wolle, sind ähnliche Schwierigkeiten vorhanden. Wir berichteten bereits über die Kontrolle der Wäschereien durch Revisoren des Moskauer Fabrikanten-Verbandes. Inzwischen hat dieser Verband einen Wollausschuss eingerichtet, dem man folgende Aufgaben übertragen wird: die Normierung der Preise, die Regulierung der Wollausfuhr und die Verteilung der verfügbaren Bahnwaggons auf die einzelnen Fabriken, die Beaufsichtigung der Wollwäschereien, die Aufnahme der Wollvorräte in den einzelnen Orten, zu welchem letzterem Zwecke der Ausschuss

Mitglieder abordnen wird, die die Bestände persönlich zu kontrollieren haben.

Deutschland.

Die Verhinderung der Baumwoll-einfuhr nach Deutschland.

Im Unterhause erklärte der Unterstaatssekretär des Aeusseren Lord Robert Cecil, England beabsichtige, zu verhindern, dass Baumwolle nach Deutschland geht. Die Absicht soll aber durchgeführt werden, ohne dass den Neutralen ein Unrecht geschieht und in Übereinstimmung mit dem in Europa geltenden Völkerrecht, weil England in Europa das Völkerrecht in diesem Kriege vertritt. (1) Die Regierung hofft, dass auch andere Länder eine der holländischen Überseetrustgesellschaft entsprechende Regelung schaffen werden, weil dadurch die Bestimmung der Güter verbürgt wird und die Ausfuhr des grössten Teils der Baumwolle nach Deutschland verhindert wird. Sollte dies System nicht durchgeführt werden, dann sei die englische Regierung bereit, Massnahmen zu treffen, welche wirklich zweckmässig sein werden.

Krieg und Textilherzeugung.

Zu der Industrie, die in sehr erheblichem Umfange auf die Zufuhr aus dem Auslande angewiesen sind, gehört das Textilgewerbe. Zwar werden Wolle, Hanf und Flachs auch in Deutschland gewonnen, indes reicht die heimische Produktion in diesen Erzeugnissen nicht aus, um im Friedenszeiten den ganzen Bedarf zu decken. Baumwolle und Jute werden in vollem Umfange aus dem Auslande importiert.

Seitdem England den vorschrittlichen Handelskrieg mit uns führt, und namentlich seitdem Italien sich unseren Gegnern angeschlossen hat, sind Zufuhren von Textilrohstoffen aus dem Auslande nicht zu erwarten. Es heisst also: haushalten und uns so einzurichten, dass wir auf alle Fälle in der Lage sind, mit den vorhandenen Beständen den gesamten Heeresbedarf und den notwendigen Zivilbedarf auf lange Zeit zu decken. Aus diesem Grunde hat die Heeresverwaltung einen umfangreichen Wirtschaftsplaus ausgearbeitet, auf Grund dessen der Geschäftsbetrieb in der deutschen Textilindustrie geregelt werden soll. Die Heeresverwaltung hat dabei im Auge gehabt, die vorhandenen Vorräte nach Möglichkeit zu strecken. Das geschieht dadurch, dass man zunächst die Herstellung von Luxuswaren verbietet und im übrigen die Produktion den vorhandenen Beständen anpasst. Eine solche Regelung ist, wie bekannt, bei der Baumwolle bereits erfolgt. Man hat bei diesem Erzeugnis kein allgemeines Verarbeitungsverbot erlassen, sondern die Verwendung auf eine Reihe von unentbehrlichen Erzeugnissen beschränkt, wie zum Beispiel Leib- und Bettwäsche oder Kleider- und Futterstoffe. Voraussetzung hierfür ist freilich, dass zur Herstellung dieser Gewebe bestimmte Garnnummern verwendet werden, die im allgemeinen gröber sind als die bisher verwendeten. Zu beachten ist ferner, dass möglicherweise die Verordnung über die Verarbeitung von Baumwolle demnach eine Ergänzung erfahren wird, die den Kreis der zugelassenen Webwaren noch etwas enger zieht.

Für Wollfabrikate steht eine Regelung der Erzeugung ebenfalls in Aussicht, man wird hierbei vielleicht etwas anders vorgehen als bei Baumwolle, jedenfalls aber ganz bestimmt bezeichnete Wollsorten zur Fabrikation vorschreiben.

Für die Flachs- und Hanfindustrie ist eine Begrenzung der Produktion ebenfalls als bevorstehend anzusehen. Hierbei wird man sich im wesentlichen an die Vorschriften, die bei Baumwolle erlassen worden sind, halten. Darüber hinaus werden noch einige Einschränkungen besonders hinsichtlich der Herstellung von Verpackungsmaterial vorgenommen werden müssen, damit wir auf alle Fälle mit den vorhandenen Beständen an Bastfasern auskommen. Zur Deckung des Privatbedarfes werden alsdann vorhandene Bestände herangezogen werden müssen. Von allen Einschränkungen bleiben die Heeresverträge ausgenommen. Wer also Aufträge für die Heeresverwaltung angenommen hat, darf diese auch dann ausführen, wenn sonst die Herstellung verboten ist.

Die Russen über Deutschlands wirtschaftliche Grösse.

In „Bishewja Wjedomosti“ vom 26. Juni lässt sich „Vox“ folgendes massen vernehmen: In den folgenden Zeilen sollen einige Tatsachen zu dem fabelhaften Anwachsen der deutschen Produktionsfähigkeit eingeführt werden.

Während Frankreich sein angesammeltes Gold als Larkhen aussserhalb seiner Grenzen verteilt und so zum Weltbanker wurde, während England seinen Weltmarkt immer mehr auszehnte und zum Weltkaufmann wurde, investierte Deutschland seinen ungeheueren Jahresverdienst ausschliesslich in der deutschen Industrie und wurde so zu einer gewaltigen Fabrik. Daher entwickelte sich auch der Handel in Deutschland mit so rasender Geschwindigkeit, eroberte aber auch der Militarismus parallel heimt drohend sein Haupt.

Die Handelsbilanz Deutschlands stieg von 6 Milliarden im Jahre 1883 auf 22 Milliarden im Jahre 1912 und erreichte so die Handelsbilanz Englands, die sich in diesen 25 Jahren nur verdoppelt hatte, während die Handelsbilanz Frankreichs, die sich in dem angeführten Zeitraum auch nur verdoppelt — und zwar von 6 auf 2 Milliarden — weit überholt wurde. Dieser schnelle Aufschwung vermehrte Deutschlands Einkommen um jährlich 2 Milliarden.

Die intensive Bearbeitung der Felder, die mit allen möglichen Arten von Düngemitteln melioriert wurden, hat Deutschland auch in landwirtschaftlicher Beziehung zum produktionsreichsten Lande gemacht und es vor Frankreich, England und Amerika gestellt. Im Jahre 1913 betrug die Getreide- und Karoffelerte in Deutschland 85 Millionen Tonnen, in Frankreich nur 61. Diese Zahlen werden auch bestätigt durch die Statistik des durchschnittlichen Brotverbrauchs pro Kopf der Bevölkerung, der in Deutschland 47 kg jährlich beträgt, in Frankreich 24, in Amerika 100.

Ungeachtet dieses starken Brotverbrauchs hat Deutschland im Jahre 1913 von seiner Ernte von 17 Millionen Tonnen nur 15 Millionen verbraucht

und von den im selben Jahre geernteten 54 Millionen Tonnen Kartoffeln sogar nur 37 Millionen.

Wenn man ausserdem noch die behördlicherseits und freiwillig in Deutschland während des Krieges eingeführte Sparsamkeit in der Ernährung, die überall bearbeiteten Brachländereien und Wiesen und die mit Getreide bebauten Gebiete, welche die Deutschen in Belgien, Frankreich und Russland besetzt halten, berücksichtigt, dann erscheint die Meinung, unseren Feind durch Hunger zu überwinden, hinfällig und schädlich, weil sie unsere Tatkraft im Kampfe mit ihm einschläfert.

Indem wir die Kraft des Feindes herabzusetzen versuchen, verkümmern wir auch unsere Verdienste im Kampfe mit ihm.

Russland.

Petersburg, 14. Juli. Petersburger Industrielle reichen dem Finanzminister ein Gesuch um Massnahmen zur Aufbesserung des russischen Geldwertes ein, dessen Kurs um 25 bis 30 vom Hundert unter seinem Werte stehe, was im Auslande den Eindruck krankhafter Zustände hervorruft und die grössten Schwierigkeiten für den Handel herbeiführt.

Russische Bankreformen.

In der Russischen Kremlkammer wird jetzt, wie „Algemeines Handelsblatt“ vom 9. Juli erzählt, eine Anzahl Vorschläge zur Errichtung von Banken untersucht. Die russische Presse beschäftigt sich mit fünf Eingaben, welche die Gründung folgender Banken vorschlagen:

1. Bank zur Beförderung der Goldindustrie,
2. Bank zur Unterstützung des Ueberschandelns und des Transportes auf Binnenwasserstrassen,
3. Bank für den Auswurf russischer Badeorte,
4. Russisch-amerikanische Bank und
5. Bank für Kassisch-Polen.

Ausserdem stehen zwei Eingaben zur Diskussion: die Errichtung allgemeiner Industriebanken, und zwar die eine zur Förderung der mittleren Industrie, die andere als Reichs-Industriebank gedacht.

J. Titow, Duma-Mitglied, spricht darüber im „Rjtschsch“: Langjährige Erfahrungen beweisen, dass die Russische Reichsbank als Organ für die Regelung des Goldlaufes keine industriellen Kredite gewähren darf. In den Jahren von 1901 bis 1912 musste die Reichsbank 94,4 Millionen Rubel als Debit abschreiben. Das waren die nicht zurückgezählten Beleihungen an Industrielle. Ausserdem gingen 8,3 Millionen Rubel an Beleihungen verloren, die gegen Deckung durch Industriefonds gewährt wurden. Auch die Beleihungstermine der Reichsbank waren riskant.

Während in West-Europa ein Termin von 30 Tagen festgesetzt wird, gibt die Russische Reichsbank Vorschüsse für die Industrie auf 183 bis 435 Tage und wird dadurch bei mancher volkswirtschaftlichen Krisis mit betroffen. Deshalb muss eine besondere Bank, die das ganze Land umfasst, aber kein Staatsinstitut ist, errichtet werden. Das Kapital muss durch Ausage von Obligationen zusammengebracht werden. Staatsaufsicht ist vorzuziehen.

Polen.

Mangel an Scheidemünze in Warschau.

Die „Gazeta Łódzka“ meldet nach Warschauer Blättern: Der Mangel an kleiner Münze ist zu einer wahren Plage der Bevölkerung geworden. Diesen Mangel hat sich eine weitverzweigte Organisation von Spekulanten zu nutze gemacht und beutet die Einwohnererschaft unbarbarisch aus. Die Behörden, die gegen diese Machenschaften einschreiten wollten, sind machtlos. Zu den Spekulanten gehören die Strassenbahnsechafiner und Leute ähnlichen Berufs, die viel kleine Münzen einnehmen. So wurde dieser Tage in der Konditorei von Majewski an der Koszykowastrasse ein Strassenbahnsechafiner verhaftet, der für das Wechseln eines 5 Rubelscheines 25 Kopeken verlangt hatte. Während der gegen den Schaffner eingeleiteten Untersuchung stellte sich heraus, dass er zwei Tage vorher für das Wechseln von 400 Rbl. 5 v. H. des Betrages verlangt und erhalten hat. Bei dem verhafteten Schaffner wurden 93 Rbl. in Kupfer- und Silbermünzen vorgefunden. Die Blätter belagern sich darüber, dass auch viele jüdische Kleinhändler eine ähnliche Spekulation betreiben. Obgleich ihre Läden stets gefüllt sind, besitzen diese Kaufleute niemals Kleingeld. Sie zwingen daher das Publikum, für den ihnen zukommenden Restbetrag irgend etwas völlig unnützes zu kaufen, oder sie stellen Bescheinigungen aus, auf Grund derer die Empfänger sich ihren Restbetrag in Waren abholen können. Wie der „Warschawski Dniownik“ meldet, wurden bereits verschiedene jüdische Kaufleute für den vorgelaukten Mangel an Scheidemünze nach Sibirien verbannt.

Aus Zywardow wird gemeldet, dass dort die jüdischen Händler jeden Kunden zuerst fragen, ob er Kleingeld habe. Hat er keins, so wird ihm nichts verkauft. So hat es diesen Machenschaften zufolge in Zywardow Tage gegeben, an denen die arme Bevölkerung, die sich hauptsächlich von Brot nährt, des Kleingeldmangels wegen sich nichts zu Essen kaufen konnte.

Allgemeines.

Kristiania, 17. Juli. Die norwegische Regierung hat ein Ausfuhrverbot erlassen für Baumwollabfall, Baumwollgarn, Zwirn, Trikotagen aus Baumwolle, sowie für gewebte Baumwollwaren ausser Gardinen, ferner für Leinsamen und Leinöl. Das Ausfuhrverbot tritt morgen in Kraft.

Das Fiasco der Italienischen Anleihe.

Nach einem Telegramm des Reuterschen Bureaus aus Rom wird die italienische Regierung wegen der zu erwartenden längeren Dauer des Krieges (1) gezwungen, eine neue Anleihe auszuschreiben. Werden die notwendigen Kriegsmittel hierdurch nicht aufgebracht, dann wird die Regierung zu einer Zwangsanleihe schreiten müssen, wobei jeder Bürger nach seinen Einkünften mit einer bestimmten Summe sich zu beteiligen verpflichtet sein wird.

Die Begründung der neuen Kriegsanleihe mit der längeren Dauer des Krieges ist zu fadenscheinig. Die Wahrheit ist, dass die noch zur Zeichnung stehende Anleihe ein völliger Fehlerfolg war und dass deswegen die italienische Regierung genötigt ist, sich noch einmal an den inländischen Geldmarkt zu wenden, ob die Drohung mit der Zwangsanleihe dazu beitragen wird, den Anreiz zur Zeichnung anzuspornen, ist wohl mehr als fraglich.

Frankreichs Steueranfall.

Nach einer Meldung aus Paris stellt sich der Ertrag der indirekten Steuern und Monopole in Frankreich im Juni auf 41,584,300 Francs. Das bedeutet gegenüber demselben Monat des Vorjahres einen Ausfall von 68,775,900 Francs. Der Gesamtausfall in den ersten sechs Monaten des Jahres 1915 gegenüber dem Vorjahr beträgt 426,183,400 Francs.

Börse.

Berlin, 19. Juli. Im heutigen freien Verkehr der Berliner Börse waren heimische Anleihen überhaupt und begahrt, ebenso russische Eisenbahnprioritäten und Rumänen. Das Geschäft in Dividenden gestaltete sich allgemein sehr ruhig, die Notierungen waren jedoch behauptet. Tägliches Geld blieb mit zirka 2 1/2 Prozent erhältlich und der Privatsdiskont stellte sich wiederum auf 3 1/2 Prozent und darunter. Russische Noten 193,50 — 194. Oesterreichische Noten 74,10.

Paris, 16. Juli.

3 Französische Rente	16.7	15.7
4 Spanische äussere Anleihe	69.00	69.10
5proz. Russen 1903	8.75	85.35
3proz. Russen 1896	80.75	90.01
4proz. Türken	53.53	53.60
Pana-na-Kanal	—	—
Banque de Paris	851	863
Crédit Lyonnais	1019	1019
Suez-Kanal	4040	4060
Baku Naphtha-Gesellschaft	1246	1261
Briansk	295	300
Lianosoff	289	295
Malzef Fabr.	443	450
Le Naphte	321	333
Toula	1150	1169
Rio Tinto	1537	1539
De Beers	283.50	286.00
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	—	42
Randmines	121.00	125.50
Wechsel auf London	—	—

Baumwolle.

New-York, 15. Juli.

Baumwolle loco	16.7	15.7
do. Juli	9.25	9.10
do. August	8.95	8.68
do. September	9.35	8.37
do. Oktober	9.26	8.97
do. November	9.39	9.10
do. Dezember	9.64	9.37
do. Januar	9.73	9.46
do. März	9.98	9.70
do. New-Orleans loco	8.57	8.50

Liverpool, 10. Juli.

Americ. ordinary	10.7	3.7
do. good ord	3.97	4.08
do. truly good ord.	4.50	4.60
do. low. middl.	4.63	4.78
do. fully low middl.	5.88	4.98
do. middling	5.14	5.4
do. fully middling	5.29	5.36
do. good middling	5.14	5.54
do. fully good middling	5.6	5.73
do. middling fair	5.00	6.10
Perwam fair	5.62	5.72
do. good fair	6.04	6.14
Ceara far.	5.57	6.67
do. good fair	5.99	6.09
Egyptian brown fair	6.53	6.69
do. brown fair	7.01	7.15
do. fully good fair	7.30	7.40
do. good.	7.81	7.91
M. G. Broach good	4.70	4.90
do. fine	5.0	5.10
Oomra good	4.39	4.40
do. fully good	4.45	4.55
do. fine	3.60	4.70
Bengal good.	3.8	3.90
do. fine	4.10	4.20
Madras Tinnively good	5.12	5.22

Liverpool, 12. Juni. Baumwolle. Umsatz 12 000 Ballen, Import 3 400 Ballen davon 3 400 amerikanische Baumwolle. Juli-August 4.97. Oktober-November 5.13. Amerikanische und Brasilianische 5 Punkte niedriger, Aegyptische 10, Indische 5 Punkt niedriger.

Wolle.

Gera, 13. Juli. Die Wollversteigerungen des sächsisch-thüringischen Industriebezirkes wurden heute beendet und die gesamten angebotenen Mengen zu den bisher erreichten höchsten Preisen verkauft. Baumwollabfälle waren gleichfalls lebhaft begehrt und hoch bezahlt.

Wollauktion. An der heutigen Auktion war die Tendenz für feine Wollsorten bei guter Nachfrage, andere Wollsorten unregelmässig. Angeboten waren 8475 Ballen, wovon 400 Ballen zurückgezogen wurden.

Bradford, 12. Juli. Wolle. Die Tendenz für feine und geringere Sorten Crossbreds war matter. 4er Loko Popstierten 26 Pence.



Dankagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen

Kazimir Wein

Sprechen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten für die vielfachen Beweise liebevoller Teilnahme unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir Herrn Pastor Gundlach für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe, sowie auch den Herren Ehrenträgern, den edlen Kranzpendern und allen, die dem geliebten Toten das letzte Geleit gegeben.

1924

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.



Von heute
das hochinteress. Programm:

Für's Vaterland

Drama in 3 Teilen mit der weltberühmten
Kunsttänzerin

SAHARET

in der Hauptrolle.

1929

Lodzger Sinfonie-Orchester unter d. Protektorat Glaszner-Park 23e na n. S. W. v. Schreiber Nr. 69.

Sonntag, den 25. Juli 1915:

Benefiz-Konzert des Orchester-Leiters Thaddäus von Mazurkiewicz.

Tschairowsky: VI. Sinfonie (Pathétique). Rimsky-Korsakow: Caprice espagnole u. a. Eintritt 1 Mk. Kinder und Schüler 60 Pf. Saisonkarten und Rabattpilette kugeltig. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Konzert am darauffolgenden Sonntag, den 25. Juli statt. Billetvorverkauf bei Friedberg & Kutz, Petrikauer Straße 90. 3169

Für Arbeitssuchende!

Krempelweber, Appreteure, Walker, Leinwandweber, Maurer, Zimmerleute, Sandlanger, Schlosser, Dreher, Gießer, sowie alle sonstigen Schwarzarbeiter, auch ungelernete, werden für Deutschland in großer Anzahl gesucht.

Die zurückgebliebenen Familienangehörigen der einzelnen Arbeiter können dann von der Arbeitsstelle aus, Geldunterstützungen erhalten.

Familien, deren männliche Angehörige Arbeit bei Steinkohlengruben annehmen wollen, werden bei freier Reise bis zur Arbeitsstelle in Arbeiterkolonien zu dauerndem Aufenthalt angestellt, ebenso Familien, die landwirtschaftlicher Arbeiten kundig sind, bei größeren Gütern.

Meldungen täglich bei den Arbeitsämtern der Deutschen Arbeiterzentrale — Berlin:

- 1) in Pabianice, Sw. Rocha Str. 23,
- 2) in Zgierz, Alter Ring,
- 3) in Łask, im Magistratsgebäude,
- 4) in Sorkow, Ring,
- 5) in Sieradz, im Kreishause und
- 6) in Kalisz, am Kloster.

3174



Deutscher Gewerbe-Verein.

Alle anwesenden Herren Mitglieder werden höflich, aber dringend ersucht, am Donnerstag, den 22. d. Mts., um 4 Uhr nachm., im „Männer-Gewerbe-Verein“, Petrikauer Straße Nr. 248, pünktlich zu erscheinen. 1925 Der Vorstand.

Champagner

Henkell trocken, Imperial (Borchard), offeriert Vertreter, Zawadzkastr. 7, Zimmer 35, von 2—4 Uhr. 1931

Eine halbe Million

Bouillon- u. Suppen-Würfel zu kaufen gesucht. Gest. Angebote unt. „R. W. 2“ sind an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten. 1899

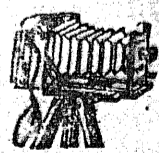


Photo-Artikel

engros und detail 1890 bei Tyber & Brauner Lodz, Petrikauer Straße Nr. 98.

Züchtiger Seifensieder

zur Herstellung von Fabrik- und Hausseifen zum sofortigen Antritt gesucht. Off. unter „Seifensieder“ an die Exp. d. Bl. 1915

Ceram- und Gallipoli-Öl

u. verschiedene Fette wie auch Stein-Seife, können Engroßisten und Herren Fabrikanten preiswert erhalten bei N. Bonislawski & Comp., Petrikauer Straße Nr. 180. 1898

Motten-Aether

empfiehlt die Drogerie Arno Diatel, Lodz, Petrikauer Straße 157. 1831

Robleinen,

Leinwand, Juteleinen, Dekatirtuche, Paddingtuche, gewebte Wollstoffe, Creas etc., offeriert 3176

Fabrik technischer Tuche Alexander SCHUMANN, Ramot-Graße Nr. 7.



Klagen

und Gesuche aller Art verarbeitet auf der Maschine 179 Rechtskonsulent C. Lubinski, Petrikauer Straße Nr. 82.

Dr. Makow

wohnt jetzt 1904 Poludniowa Nr. O.

Sonstige Wohnungen, 2, 3 u. 5 Zimmer u. Küche in ruhigen, sauberen Häusern mit Bequeml. elektr. Licht, Baden mit angenehmer Wohnung zu vermieten. Rabanawkastr. Nr. 7. Sie erkragen beim Wächter. Auskunft beim Wirt. Kamieniakstr. Nr. 17. Wajelbst Baden und Wohnungen zu vermieten. 1911

Möbel

1910 verkaufe spottbillig, fast neu: Sichen-Beistellen mit Matratzen, Waschtisch, Nachtschränken, Kredenz, Tisch, Stühle, Schränke, Ottomane, Trumeau, Säulchen, Pult, Uhr, Wäschekranz. Mikolajewka 40, W. 2.

Möbel

fast neu, sehr billig sofort zu verkaufen, zusammen od. teilweise: Beistellen m. Matratzen, Wäschekranz, Nachtschränken, Waschtisch, Schränke, Tisch, Stühle, Trumeau, Ottomane, Silber, Figuren, Lampe, Nähmaschine Mikolajewkastr. 95, W. 27, Front. 1922

Eine Unterrichtsstunde

zur Probe kostenlos. Haben Ausländer, der kein Wort polnisch versteht, lehrte ich nach der bekannten Weg-Methode in kürzester Zeit polnisch u. sie sprechen. Ferner erziele ich mit nicht in Grammatik, Stilistik und Literatur der obenerwähnten Sprachen. Ich habe höhere Schulbildung genossen. Näheres: Neuer Ring Nr. 2, Querhaus, Parterie, W. Nr. 18 neben dem photographischen Atelier. 1900

2 deutsche Beamte suchen möbl. Zimmer

bei deutschsprechender Familie Nähe Hotel Victoria. Offerten unter „B. D.“ mit Preis an die Exp. dieser Zeitung. 1925

Möbliertes Zimmer

sofort zu vermieten. Przejazd-Str. 14, 2. Stg., Front. 1925

Ein freundliches, einseitiges Zimmer

auf Wunsch mit anschließendem Salon, möbl., ist zu vermieten. Przejazd-Str. 1, 1. W. 7, Front, 2. Stg. Zu besichtigen von 9 bis 3 Uhr. 1927

Ein Pass

auf den Namen Karl Lass, vom Lodzer Magistrat ausgestellt, abhanden gekommen. Der Finder wird erucht, denselben in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Christliche Firma

der Barbier- u. Friseurbranche sucht einen tüchtigen, solennen, zuverlässigen, weichen, regelmäßig bereich. Gef. Off. unt. „B. D.“ an Rudolf Moise, Dre. den. 1900

Photographie

3 Stück 50 Kop. Schöne Ausführung. 1905 Promenaden-Str. Nr. 29, im Hofe, rechts, v. 1/9 bis 5 Uhr nachm.

Fahrräder

neu u. gebrauchte Fahrradteile, Pneumatics und Zubehör. Reparaturen auch von Schreib- und Rechenmaschinen. 1888

Emil Krüger, Sodb.

Petrikauer Straße 100, im Hofe.

Trockenes Brennholz

für Bäcker, Händler u. Private, ist preiswert abzugeben. Ripowastr. Nr. 71. 1885

Rechtskonsulent

Eduard Kaiser, Radwanakstr. Nr. 35.

Büro für

3188

Druckschriften und Gesuche

an die Behörden: Postgepräbium, Kommandantur, Zivil- und Feldgerichte u. s. w. Uebersetzungen jeder Art.

Münzen. An- u. Verkauf. Magaz. 103

Wohnung 11, von 1—2.

1. christl. Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankh. ist Evangelicka-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144, homöopathische Behandlung. Zahnärzte: 3110 G. Gutzmann, O. Scholten.

Zimmer

zu vermieten. Eventuell mit Pension. Petrikauer Str. 157, Parterie, Wohnung 13. 1927

Für 4—6 Herren bietet sich

Gelegenheit zur Gründung eines gemeinsamen 1920

Privatmittagsstübes.

Näheres: Petrikauer Straße Nr. 157, Parterie, Wohnung 13

Herausgeber J. A. Curt Schiller,

Verantwortlich für Politik: Carl Gollnick, Verantwortlich für Feuilleton: Max Ludwig, für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriesje, für Handel: Aloys Walle, für Anzeigen: Hugo Franke gedruckt von D. S. m. a. l. d. W. l. l. e. r. Alle in Lodz.

„Die Brenzhoten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst

ist soeben erschienen.

Inhalt:

- Der neuen Ernte entgegen! Von Professor Wittschewsky.
- Die Hochebene von Lafran—Zielgerent. Land und Leute. Von Professor Dr. Reihlen.
- „Wo kommt das Geld her?“ Von Dr. Franz Oppenheimer.
- Volksdichtung über unsere gefallenen Helden. Von R. Wehrhan.

60 Pfennig.

Zu beziehen durch die Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“, Petrikauer Straße Nr. 86.